

**CAUX-**

INFORMATIONSDIENST  
DER  
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

**CAUX 1980**

**Information**

NR. 8/9  
15. SEPTEMBER 1980  
32. JAHRGANG



# Änderung des Menschen



# Hoffnung für die Welt

**CAUX 1980:  
Politik**

## Politikertreffen in Caux

Die Politikertreffen von Caux haben eine Besonderheit: Sie ermöglichen aussergewöhnliche Begegnungen. Als diesen Sommer einer der Teilnehmer sein vom Kriege zerrissenes Land verliess, ging ihm blitzartig der Gedanke durch den Kopf: Was tätest du, wenn auch ein Führer der Gegenseite an der Konferenz teilnähme? Er kam zu keinem klaren Schluss. Aber drei Tage später in einer geschlossenen Zusammenkunft des Politikertreffens sah er sich einem dieser Gegner gegenüber. Das erste Zusammentreffen war nicht gerade friedlich. Aber im Verlaufe der nächsten Tage lernten beide, aufeinander zu hören und einander zu achten. Der Schriftsteller Laurens van der Post beschreibt diesen Vorgang mit den Worten: «Du hörst auf, ein Land zu hassen, wenn einer seiner Bürger dein Freund wird.»

Bereits im Sommer 1979 war geschehen, was der französische Parlamentarier Jean-Marie Daillet als das «Phänomen von Caux» beschreibt. Damals stiessen in der Eingangshalle von Caux drei Exponenten gegnerischer Parteien im Rhodesien/Zimbabwe-Konflikt aufeinander. Berge von Vorurteilen und Hass zwischen diesen Männern wurden in der darauffolgenden Augustwoche abgebaut. Als dann später einige der Delegierten von Ian Smiths Rhodesischer Front mit Vertretern der Patriotic Front und Ministern von Muzorewas Kabinett im Lancaster House in London zusammentrafen, war die Plattform für eine offene Diskussion vorbereitet. Natürlich ist es im unabhängig gewordenen Zimbabwe ebenso notwendig wie damals, Lösungen zwischen den gegnerischen Gruppen zu finden. Als ein Führer aus Namibia diese Episode des Weges zur Unabhängigkeit von Zimbabwe vernahm, stellte er die Frage: «Wäre ein ähnliches Treffen für Namibier aller Schattierungen denkbar?»

Drei japanische Senatoren waren dieses Jahr gemeinsam in Caux, die zwar nicht gegeneinander im Krieg gestanden hatten, wohl aber drei verschiedenen Parteien angehörten. Sie und ihre Väter hatten einander in der heftigsten Auseinandersetzung des Nachkriegs-Japan in verschiedenen Lagern feindlich gegenübergestanden im Kampf um den Sicherheitsvertrag mit den Vereinigten Staaten. Einer von ihnen war in den frühen sechziger Jahren ein Führer der Zengakuren-Studentenbewegung gewesen und hatte dafür zweimal im Gefängnis gesessen. Ein weiterer hatte als Mitglied des Sicherheitsausschusses des Oberhauses und früherer Chef der Staatspolizei einem andern Lager angehört. Der dritte kam aus der japanischen Gewerkschaftsbewegung, die durch die damalige Auseinandersetzung tief gespalten war.

Drei Vorgänge spielten sich, so konnte man in den geschlossenen Sitzungen der Politikerkonferenz feststellen, in und zwischen den Teilnehmern ab. Einmal eine *Öffnung des Herzens*, die bei den verhärteten «professionellen» Politikern der Industrieländer ebenso erstaunlich war, wie bei den weniger zurückhaltenden Vertretern der Entwicklungsländer. Manchmal hatte eine solche Öffnung des Herzens direkte politische Auswirkungen. Als einer der Japaner die Erlebnisse eines äthiopischen Flüchtlings vernahm, erklärte er, über den Ereignissen in Afghanistan hätten er und seine Kollegen die ähnliche und vielleicht noch grössere Tragödie auf dem afrikanischen Kontinent aus den Augen verloren. Nach seiner Rückkehr werde er mit dem japanischen Aussenamt und mit seinen Kollegen im Oberhaus Fühlung aufnehmen, damit man für diesen Teil der Welt etwas unternehme.

Ein echter *Gedankenaustausch*, der bis zu einer *Synthese* führt, war der zweite Vorgang, der zwischen den Teilnehmern in Gang kam. Das betraf ganz besonders Männer und Frauen gegensätzlicher Lager.

Jemand sprach von der «erstaunlichen Alchemie der Gegensätze». Es wurde offensichtlich, dass ein Mensch oft erst dann die Wahrheit über den andern und seine Situation ernsthaft prüft, wenn er sich durch dessen Anwesenheit dazu gezwungen sieht. Vorgefasste Meinungen verschwinden erst, wenn sie in Frage gestellt werden. Schranken, die einen von Angehörigen der andern Partei, Rasse oder Religion trennen, fallen oft erst dann, wenn man die Hand *eines* Vertreters der andern Seite drückt. Ein japanischer Delegierter sagte zu Recht, Vorbedingung für ein echtes Gespräch sei die Fähigkeit zuzuhören, ohne dass man sich selbst bereits die Antwort auf die eigenen Fragen gibt, so dass man sie dem andern gar nicht vorlegt und gar nicht wirklich auf ihn hört.

Der dritte Vorgang waren *Entscheidungen*, die getroffen wurden im persönlichen Leben der Teilnehmer und in ihrer parlamentarischen Arbeit. Es handelte sich auch um gemeinsame Entscheidungen, die, wenn sie durchgeführt werden, weitreichende Folgen haben könnten.

Ein naheliegender Schluss war, auch im kommenden Jahr 1981 diese Art Politikertreffen in Caux fortzuführen. Für die Begegnung vom nächsten Sommer haben bereits Gruppen aus dem Pazifik, Südafrika und den Vereinigten Staaten ihr Interesse bekundet.

Als ein zentrales Problem, das dringend aufgegriffen werden müsse, bezeichnete das französische Mitglied im Europaparlament, André Diligent, die blockierten Beziehungen zwischen den reichen und armen Ländern der Welt. Diligent sagte: «Ich bin überzeugt, dass es immer genug Rohstoffe für die Bedürfnisse aller Menschen auf der Welt geben wird, aber nicht genug für die Habgier aller. In den 20 Jahren bis zum Ende des Jahrhunderts wird es zu einem Wettlauf zwischen einer drohenden Katastrophe und einem Geist der Gerechtigkeit und der Bereitschaft zum Miteinanderteilen kommen.» Es bedürfe einer «moralischen Revolution», unterstrich Diligent, im Verein mit einer Veränderung gewisser Strukturen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet.

Pierre Spoerri

### In dieser Nummer:

#### Sommerkonferenz 1980 in Caux

- S. 2–3: Politikertreffen
- S. 4–6: Industrielle und Gewerkschaftler diskutieren «Moderne Technologie und die Überwindung der Zukunftsangst»
- S. 7: Caux, durch die Augen eines Diplomaten
- S. 8–9: Ansprache von Kardinal Dr. Franz König auf der Wirtschaftskonferenz
- S. 10–11: Konferenz, getragen von der jungen Generation
- S. 12–15: Über 60 Familien befassen sich mit dem Thema «Der innere Kompass»
- S. 15: Neuer Film über Zimbabwe
- S. 16: Was ein Ureinwohner Nordamerikas unserer Zeit zu sagen hat

### **Eminent parlamentarische Werte**

Es ist immer gut, gemeinsam Exerzitien durchzuführen und dazu noch in internationalem Rahmen. Caux ist für mich ein Ort, an dem ich ungedrungen, in der Stille und im Gebet mit andern nachdenken kann. Denn Parlamentarier haben wenig Zeit zum Denken. Wir sollten uns aber jeden Tag wenigstens einen Moment der Besinnung leisten. Caux fordert jeden auf, persönlich der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe nachzustreben. Das sind eminent parlamentarische Werte. Man kann nicht Diener eines Volkes sein, das uns als seine Vertreter bestimmt hat, wenn wir ihm nicht ehrlich, selbstlos, rein und voller Mitgefühl gegenüberstehen.

Von Zeit zu Zeit braucht man ungedrungen Begegnungen mit Kollegen, ohne vorherbestimmte Themen, ohne Interessen, die man verteidigen muss, ohne ein zu erreichendes Ziel. Man kann Übereinstimmungen finden, ja einander das Herz ausschütten.

Das heutige parlamentarische Leben lässt wenig Raum für ungedrungen, tiefere Kontakte, bei denen man einander so nahekommt, dass man einige Monate später durch einen einfachen Telefonanruf sich sofort in einer Frage finden kann.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Moralischen Aufrüstung ist diese Art paralleler, offiziöser Diplomatie. Die Welt braucht sie mehr als je, wie Diplomaten selber sagen.

*Jean-Marie Daillet, Abgeordneter, Frankreich*

### **Die freien Länder dürfen nicht nur an sich selbst denken**

Nach dem Weltkrieg gab es nur wenige kommunistische Länder. In den 35 Jahren seither sind viele freie Länder kommunistisch, aber kein einziges kommunistisches Land ist wieder ein freies Land geworden.

Als Politiker muss man diese historische Tatsache zur Kenntnis nehmen und nach dem Grund fragen. Ich glaube, dass die freien Länder nur gerade an sich selbst und sonst an niemanden gedacht haben. In ähnlicher Weise denken wir Politiker zu sehr nur an uns und unsere Partei statt an die Nation und das Volk, so wie das Volk zuerst an sich selber denkt und erst nachher an die Partei und an das Land. Als Japaner möchte ich mich bei Ihnen entschuldigen, dass Japan unter allen Ländern der Welt das selbstsüchtigste Land gewesen ist.

Ich muss oft an den Ausspruch von Frank Buchman denken «So wie ich bin, ist mein Land». Darum muss ich auch mit der neuen Haltung bei mir beginnen. Politiker sind keine Filmstars. Sie müssen mit Perspektive die volle Verantwortung für die Richtung übernehmen, die ihr Volk einschlägt. Mit aller Kraft möchte ich mich einsetzen, eine freie Nation zu schaffen, in der jeder Bürger aus jedem Land wohnen möchte.

*Senator Renzo Yanagisawa, Japan*

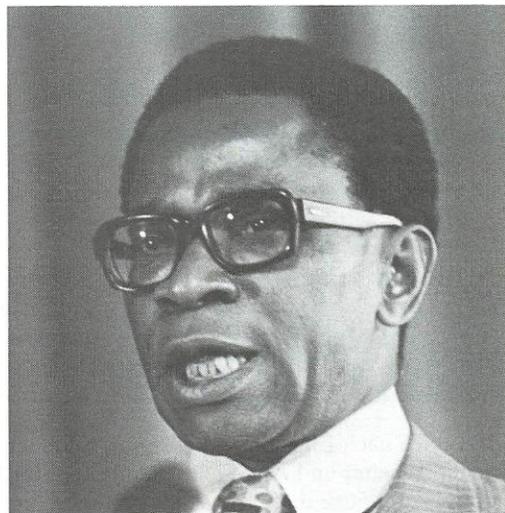
### **Geist und Technik**

Die Systeme des Kapitalismus und des Marxismus haben versagt. Auch der Nord-Süd-Dialog kommt nicht voran. Technische Massnahmen werden vorgeschlagen, die aber zu nichts führen werden, wenn nicht eine moralische und geistige Revolution damit einhergeht.

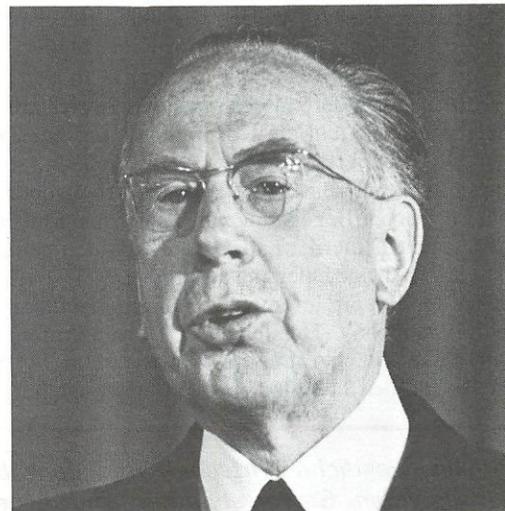
10% der Weltbevölkerung verbrauchen 80% der Rohstoffe. Wir, als frühere Kolonialherren, tragen dafür eine grosse Verantwortung. Vor 30 Jahren setzte ich mich für die Unabhängigkeit der afrikanischen Länder ein. Doch herrschen jetzt dort vielerorts Korruption und Stammeskriege. Das fällt auf uns zurück. Als wir dort die Herren waren, haben wir es nicht vermocht, den jungen Ländern die geistige Dimension zugänglich zu machen. Nachdem wir diese Länder ausgebeutet und uns aus ihren Gütern bereichert hatten, machten wir uns davon, ohne ihnen die Möglichkeit verschafft zu haben, die für die Führung des Landes nötigen Kader aufzubauen und ihre Bestimmung zu finden.

Je älter ich werde, um so mehr entdecke ich, dass die Faktoren der Gesinnung und des Herzens wichtiger sind als die technischen Fragen. Ich sage nicht, dass der Geist von Caux alle Probleme lösen kann. Aber ohne diesen Geist können wir keine Probleme lösen.

*André Diligent, Abgeordneter im Europaparlament, Frankreich*



*Ignatius Kogbara,  
Politiker und  
Geschäftsmann  
aus Nigeria*



*Kardinal  
Dr. Franz König,  
Erzbischof  
von Wien*



*André Diligent,  
französischer  
Abgeordneter im  
Europaparlament*



*Renzo Yanagisawa,  
japanischer  
Senator*



*J. E. F. Mhina,  
tansanischer Botschafter  
in den  
Nordischen Staaten*

«Wenn ich nach England zurückkehre, sollte ich eigentlich einen Teil meiner Arbeiter und Angestellten entlassen. Im Juli hat meine Fabrik nur noch mit 50% ihrer Kapazität gearbeitet, im August dann wieder mit 80%, und zwar als direkte Folge des drastischen Rückgangs beim Verkauf englischer Wagen, vor allem der japanischen Konkurrenz wegen.» So kennzeichnete ein britischer Unternehmer die Lage seines Betriebs an der Wirtschaftskonferenz, an der Industrielle, Gewerkschaftler und andere interessierte Kreise sich mit dem Thema «Moderne Technologie und die Überwindung unserer Zukunftsangst» befassten. Der Brite erklärte weiter, er werde keine seiner Leute entlassen, sonst würde er seiner Aufgabe als Arbeitgeber nicht gerecht. Auch habe er bei der Begegnung mit Japanern in Caux die Hoffnung gewonnen, Japan, Amerika und Europa könnten gemeinsam Lösungen für das gegenwärtige Dilemma ausarbeiten.

Einer der Hauptreferenten war *Takashi Ishihara*, Präsident der Nissan Motor Company (Hersteller der Datsun-Automobile), und Präsident der japanischen Automobilindustrie. Die 11 Autofabriken Japans stellen jährlich 11 Millionen Kraftfahrzeuge her, haben also Amerika

---

*An die westliche Wirtschaft und ganz besonders an die anwesenden Gewerkschaftler und Arbeiter richtete der tansanische Botschafter in den nordischen Staaten, J. E. F. Mhina, einen dringenden Appell, die Notlage der Dritten Welt ernst zu nehmen. «Kommen Sie in unsere Länder und sehen Sie mit eigenen Augen, wie Ihre Kameraden bei uns leben müssen. Warum sollten nicht Studiengruppen in der Ferienzeit die Entwicklungsländer besuchen?» fragte er. Wenn Hunger, niedrige Löhne, Arbeitslosigkeit und Armut nicht behoben würden, drohe wirtschaftlicher Zusammenbruch, Chaos und Terrorismus in vermehrter Masse. «Die brennende Frage ist heute, ob die notwendige Änderung durch Dialog oder durch Konfrontation herbeigeführt wird», meinte der Diplomat.*

---

mit seinen nicht ganz 10 Millionen bereits überholt. Sie überschwemmen den amerikanischen und den europäischen Markt mit billigeren und sparsameren Wagen. In Detroit sind bereits 300 000 Autoarbeiter ohne Arbeit, und auch in Europa fürchten viele um ihren Arbeitsplatz. Sie denken, Japan könnte, nachdem es den Weltmarkt für Uhren, Kameras und Radio-Recorder weitgehend erobert hat, auch den Automarkt an sich reißen, der traditionsgemäss in manchen westlichen Ländern der Motor der Wirtschaft gewesen war.

«In Europa versteht man uns und unsere Lage nicht richtig», erklärte Ishihara vor einem kleineren Kreis europäischer Arbeitgeber und Gewerkschaftler. «Ich bin sehr beeindruckt von dem, was ich hier gesehen habe: so viele Menschen aus so zahlreichen Ländern und so unterschiedlicher Herkunft, die entschlossen auf ein gemeinsames Ziel zugehen.» Er spüre, dass dies das gegenseitige Verständnis vertiefen und die trennenden Mauern zum Einsturz bringen könne.

*Shoji Takase*, Berater des Toshiba-Elektro-Konzerns, der Ishihara und auch eine Delegation von Toshiba nach Caux eingeladen hatte, berichtete, er sei nun schon in vier aufeinanderfolgenden Jahren nach Caux gekommen, und jedesmal habe er feststellen können, dass der Graben zwischen den Japanern und den Vertretern anderer Länder kleiner geworden sei. «Wir sind ein 110-Millionen-Volk in einem kleinen Land ohne Rohstoffe. Wir haben einen hohen Lebensstandard erreicht und möchten ihn erhalten. Deshalb müssen wir exportieren. Jedes Jahr



konnten wir die Produktivität um 10% erhöhen, und das hat zu Reibungen mit den Exportländern geführt.» Die Erhaltung des Lebensstandards und der Arbeitsplätze seien das Motiv, das Japan vorangetrieben habe, sagte er. In der Geschäftsleitung habe man nach dem Ölschock von 1973 eine 10%ige Lohnkürzung auf sich genommen, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Auch das grosse Ausmass an Übereinstimmung zwischen Unternehmen und Arbeiterschaft habe in dieser Krise geholfen. Früher habe es auch bei Toshiba fast jedes Jahr Streiks gegeben. Der Geist der Zusammenarbeit, den die Toshiba-Delegationen in Caux gefunden hätten, habe wesentlich zur Verbesserung der Situation beigetragen, führte der frühere Generaldirektor des Toshiba-Konzerns aus.

Takashi Ishihara sagte in seiner Ansprache: «Der technologische Fortschritt wird vom Menschen geschaffen, der also auch in der Lage ist, ihn zu steuern. Überstürztes Vorgehen bringt unerwünschte Nebeneffekte für Mensch und Gesellschaft mit sich. Handelt der Mensch



*Zwei Exponenten der Elektroindustrie: Shoji Takase vom Toshiba-Konzern, Japan, im Gespräch mit Dr. Frederik Philips, Eindhoven*

aber besonnen und überlegt, so kann er die Technologie und ihre Produkte unter menschlicher Kontrolle halten.»

*Peter Petersen*, Bundestagsabgeordneter in einem Wahlkreis, in dem Zehntausende in der Autoindustrie beschäftigt sind, erinnerte Ishihara an die Tatsache, dass die steigenden japanischen Importe heftige Reaktionen ausgelöst hätten. Ishihara antwortete, die Japaner bemühten sich, den richtigen Ausgleich zu finden zwischen Freihandel und Protektionismus. Sie möchten nicht in einem Ausmass exportieren, das für die Industrien westlicher Länder zu einer Bedrohung werde. Er schloss mit den Worten: «Wenn der technologische Fortschritt in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen der Menschen und der Gesellschaft gehandhabt wird, kann er das Dasein der Menschen glücklicher gestalten.»

**An verschiedenen der Konferenzen in Caux nahmen auch Indianer aus den USA und Kanada teil. Chief John Snow, Häuptling der Stoney-Indianer in Alberta, Kanada, führte in seinen Ansprachen aus:**

Das Kernstück der Religion des nordamerikanischen Indianers ist der Glauben an den Grossen Geist, an den Schöpfer. Darum ist unser Lebensziel die Harmonie mit der Natur in Übereinstimmung mit dem Plan des Grossen Geistes und seiner Schöpfung. Wir können dem Grossen Geist am besten dienen, indem wir seine Schöpfung achten, das Leben der Pflanzen, unsere Umwelt mit den Vögeln in der Luft, den Fischen im Wasser und den Menschen aller Nationen, denen wir Hilfe schulden. In unserer Sprache nennen wir die Erde «Mutter Erde»; ihr schreiben wir auch alle Eigenschaften zu, die wir mit einer leiblichen Mutter verbinden. Die Mutter Erde ernährt uns, sie erhält uns am Leben; auf sie sind wir angewiesen. Wir sind ein Teil von Mutter Erde, und Mutter Erde ist ein Teil von uns.

Unsere Lehre vom Familienleben besagt etwa folgendes: Wenn den Eltern ein Kind geboren wird, so sagen ihnen die Stammesältesten: «Der Schöpfer hat euch dieses Kind geliehen. Es gehört euch nicht zu eigen. Darum tragt ihm Sorge, unterrichtet es über den Grossen Geist, haltet es an zu Güte, Freigebigkeit, Tapferkeit und Mut. Wenn das Kind in Trübsal und Leiden leben muss, ist es möglich, dass der Grosse Geist es wieder zu sich nimmt. Wenn das Kind aufwächst und ins mittlere Alter eintritt, ist es immer noch das uns vom Grossen Geist geliehene Kind. Wir sind ihm Achtung schuldig. Mit der Zeit wächst es in den Kreis der «Ältesten» hinein.

## Der Wald – eine Bibliothek

Ich möchte auch ein paar Worte zur nordamerikanischen Indianerbibliothek sagen. Der Wald ist eine grosse Bibliothek, von der wir lernen können. Der Wald ist schön seiner Vielfalt wegen. Seine Harmonie liegt in seiner Vielfalt. In der Vielfalt liegt auch Stärke. Wenn Stürme daherbrausen, treffen sie nicht auf einen einzelnen Baum, sondern auf viele. Die Bäume stehen beisammen. Darum ist der Wald stark. Im Wald gibt es hohe Bäume, aber auch Büsche und Unterholz. Ebenso wachsen vielerlei Bäume im Wald. Es hat gerade Bäume, verkrümmte und schiefe Bäume. Es hat junge und alte Bäume. Sie sind verschiedenfarbig. Es gibt rote, schwarze, weisse, braune und gelbe. Der Wald ist schön, weil er in Harmonie mit der Natur und entsprechend dem Plan des grossen Schöpfers wächst.

Auch die Menschheit kann zu einem schönen Wald von Völkern werden, wenn wir nach dem Plan Gottes wachsen und dem Plan des Schöpfers gehorchen. Wir Menschen können vom Wald lernen. Wir sollten oft dorthin gehen und von ihm die grossen, alten Wahrheiten und religiöses Denken erlernen und die Schönheit der Schöpfung erkennen. Ausser die Bücher in unseren Bibliotheken zu studieren, sollten wir auch im Buch der Natur lesen.

Ein Häuptling der Cheyenne-Indianer sprach einmal über Nordamerika. Er sprach vom Grossen Geist oder Gott, dem Schöpfer als von dem «Grossen Mysterium». Er sagte: «Vor langer Zeit schuf das «Grosse Mysterium» dieses Land und liess die Indianer darin Wohnung nehmen. Einst wohnten nur Indianer in diesem Lande. Dann kamen Fremdlinge von jenseits des Grossen Wassers. Sie besaßen kein Land. Wir gaben ihnen von unserem Land. Sie hatten keine Nahrung. Wir gaben ihnen von unserer Nahrung.

Die Fremdlinge vermehrten sich und begannen, unser Land ganz auszufüllen. In den Bergen gruben sie nach Gold. Mit den Bäumen unserer Wälder bauten sie sich Häuser. Unsere Steine und Felsen benützten sie für den Bau ihrer Städte. Von den Häuten und der Wolle der Tiere, die unser Gras gefressen hatten, machten sie sich feine Kleidungsstücke. Kein Stück von dem, was ihren Reichtum ausmacht, brachten sie von jenseits des Grossen Wassers mit. Alles stammt von unserem Land, dem Land, welches das «Grosse Mysterium» den Indianern gegeben hatte.

Wenn ich darüber nachdenke, so weiss ich, dass es so recht ist. Im Herzen des «Grossen Mysteriums» war es bestimmt, dass mein Freund von jenseits des Grossen Wassers in mein Land kommen und ich ihn willkommen heissen sollte und dass alle Menschen mit mir zusammensitzen und meine Nahrung mit mir teilen sollten. Es lag in der Absicht des «Grossen Mysteriums», dass die Indianer für alle Völker dasein

sollten. Der weisse Mann aber hat die Indianer nie richtig kennengelernt. So entstanden zwei Strassen – die Strasse des weissen Mannes und die des Indianers. Keiner der Reisenden kennt die Strasse des andern.

Wenn ich darüber nachdenke, so weiss ich, dass es im Sinn des «Grossen Mysteriums» liegt, dass die Weissen und die Indianer, die sich bekämpften, nun ein Volk sind. Es gibt Vögel in vielen Farben, rote, blaue, grüne, gelbe, weisse. Doch sie sind alle Vögel. Es gibt Pferde in vielen Farben, braune, schwarze, gelbe, weisse; doch sie alle sind Pferde. Das gleiche gilt für die Rinder, für alle lebenden Wesen, Tiere, Blumen, Bäume, auch für die Menschen.»

## Weisse, schwarze, gelbe, rote Menschen

In diesem Land, wo einst nur die Indianer wohnten, sind jetzt Menschen aller Farben, weisse, schwarze, gelbe und rote; sie bilden zusammen ein Volk. Dass dies geschehen sollte, war im Herzen des «Grossen



Chief John Snow, Häuptling der Stoney-Indianer, Kanada

Mysteriums» im voraus bestimmt. Und es ist gut so. Und überall sollen Frieden und Bruderschaft herrschen.

Ich stehe vor Ihnen als Vertreter und Wortführer meines Volkes, der ursprünglichen Bevölkerung Nordamerikas. Ich vertrete eine Minderheit, ein Volk, das um seine Existenz kämpft. Wir kämpfen um die Rückgewinnung unserer Rechte in Nordamerika. Wir kämpfen um die Erhaltung unserer Sprache, unseres Erbguts, unserer sittlichen Werte und geistigen Überzeugungen. Wir sind arm an materiellem Besitz. Dagegen sind wir sehr reich an geistigen Gütern. Noch immer verfügen wir über den persönlichen Kontakt innerhalb unserer Lebensgemeinschaft. Wir stehen in enger Berührung mit unserer Mutter Erde. Noch bewahren wir den Respekt vor unseren Ältesten und vor allem vor dem von unserem Schöpfer Erschaffenen.

Als Abschluss möchte ich die Worte des Propheten zitieren: «Wo keine Vision ist, gehen die Menschen zugrunde. Wo keine Träume sind, stirbt eine ganze Gemeinde. Wo keine Vision ist, stirbt eine ganze Nation.»

Hier in Caux sehe ich eine weltweite Vision. Hier sehe ich eine neue Hoffnung. Ich konnte es auf den Gesichtern und in den Augen der Menschen hier lesen. Caux ist ein Ort des Willkommens und der Wärme, ein Ort neuer Hoffnung.

Fotos: Baynard-Smith, Bühler, Channer, Strong, Spreng, Weeks, Archiv.  
Zeichnungen: Krieg.

## Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Silvia Zuber, Regula Hirzel, René Jacot, Postfach 218, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Administration: Postfach 218, CH-6002 Luzern (Bestellungen aus Deutschland nimmt entgegen MRA-Bücherdienst, Umlandstrasse 20, 4390 Gladbeck)

Abonnement: Schweiz: Fr. 22.–, Deutschland: DM 25.–, übrige Länder: sFr. 25.–

Postcheckkonten: Schweiz: 60-2680, Caux Verlag, Luzern

Deutschland: 704 35-757 Postcheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

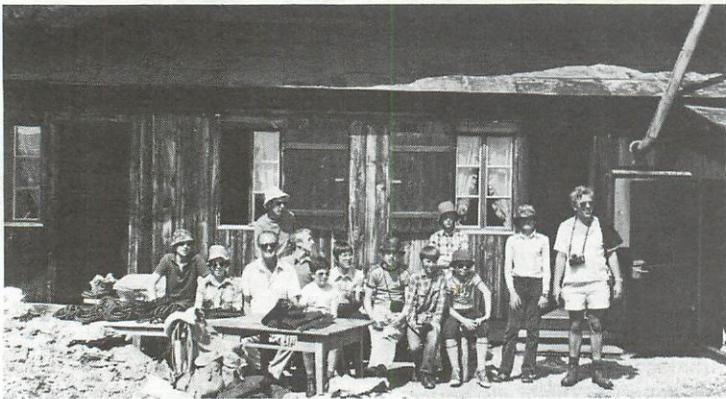
Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern

### Gebirgslager auf 2000 Meter Höhe

Zwei sechstägige Gebirgslager für 12- bis 15jährige Jungen auf 2000 Meter Höhe im Wallis gehörten mit zur Familienkonferenz. «Die Anforderungen wurden ziemlich hoch gesteckt», erklärte der Lagerleiter Jean Carrard, ein Hochgebirgsoffizier der Schweizer Armee. «Unsere jungen Leute leben heute in einem Rahmen, der nicht mehr die gleichen körperlichen und seelischen Anforderungen an sie stellt wie früher. Die Hochgebirgswelt fordert den Menschen und verlangt Mut, Disziplin, Ausdauer, Kameradschaft. Junge Leute möchten Neues lernen, möchten sich und ändern ihr Können unter Beweis stellen. Dazu bietet so ein Kurs reichlich Gelegenheit. Als wir einmal wegen eines Gewitters umkehren mussten, brachen wir am folgenden Tag wieder auf und erzwangen den Gipfel. «Ich bin froh, dass wir nicht beim missglückten Versuch stehenblieben», sagte mir einer der Jungen nachher. Man muss das Gefühl vermitteln, dass ein Sieg möglich ist und dass sich die Selbstüberwindung lohnt.»

Die Ausbildung umfasste Seil- und Pickelhandhabung, Fels- und Gletschertechnik, Kartenlesen, Kompass- und Höhenmessergebrauch. Im folgenden kommen einige britische Teilnehmer des zweiten Ausbildungskurses zu Wort, für die eine Bergtour auf 3350 Meter Höhe eine besondere Attraktion bedeutet.



Die Teilnehmer des Gebirgskurses vor ihrer Behausung, der SAC-Hütte Veux Emission

Wir wohnten in einer kleinen Hütte in den Schweizer Alpen. Wir waren 12 Jungen, 8 davon Engländer und 2 Schweizer und 2 Franzosen. Wir lernten nicht nur viel Praktisches über das Bergsteigen, sondern auch über Selbstdisziplin und das Zusammenleben in einer Gruppe.

*Peter Baynard-Smith, 14 Jahre*

Ich habe gelernt, dass man beim Klettern als ein Team zusammenarbeiten muss. Man braucht Disziplin, und das ist etwas, das man auch im Alltag anwenden kann.

*Gordon Wise, 12 Jahre*

Wenn wir einen steilen Schneehang hinaufstiegen, lernten wir, in die Fussstapfen des Vormannes zu treten, da es sonst zu einer Katastrophe hätte kommen können.

*Francis Ogilvey, 12 Jahre*

Man kann das Leben in den Bergen mit dem Leben ganz allgemein vergleichen. Es ist eine Schule der Disziplin, und man weiss, dass ein falscher Schritt ein Unglück verursachen kann.

*Robert Hastings, 13 Jahre*

An diesem Lager gefiel mir, dass jeder bereit war, seinen Beitrag an unsere kleine Gemeinschaft zu leisten. Es gab keine langen Diskussionen darüber, wer die oft langweiligen Hausarbeiten übernehmen sollte. Dadurch sparten wir viel Zeit, die wir für interessantere Dinge verwenden konnten.

*Geoffrey Hill, 15 Jahre*



Auf der Weltkonferenz in Caux erlebte der neue Film «Dawn in Zimbabwe» (Morgenlicht in Zimbabwe) seine europäische Erstaufführung. Er zeigt den Einsatz von Schwarzen und Weissen, die inmitten von Hass, Krieg und Tod Zusammenarbeit und Versöhnung leben und so mithelfen, den Grund zu legen für eine unabhängige Nation in Frieden.

Der 28minütige Dokumentarfilm beginnt im Buschland des Nordostens, wo der Bürgerkrieg begann, in dem Zehntausende getötet und verwundet wurden und mehr als eine Million Menschen ihre Heimstätten verloren. Er führt uns in Wehrdörfer und in die moderne Hauptstadt, durch die Jahre des Kampfes bis zur bewegenden Unabhängigkeitsfeier.

Zum Eindrücklichsten in diesem spannenden Streifen gehören die Szenen mit dem schwarzen Methodistenpfarrer Arthur Kanodereka, der im Herzen des nationalistischen Kampfes stand. Wenn man ihn furchtlos sprechen sieht in seiner Kirche in Harare, vor dem Fernsehen und in Europa, so greift einem der Gedanke ans Herz, dass dieser Mann nach einer Friedensmission nach Sambia und Moçambique ermordet wurde. «In der heutigen Zeit herrscht überall Krieg zwischen den Brückenbauern und den Brückenzerstörern», hören wir ihn in der Stadtkirche von Freudenstadt im Schwarzwald erklären. «Ich ging in die Politik, um meinem Volke zu helfen. Manchmal fragte ich mich, ob für mich als Pfarrer die Politik vor Gott komme. Heute kann ich sagen, ich gehöre keinem Lager an. Für mich kommt Christus zuerst.»

Diese radikale Änderung in Kanodereka hatte damals Alec Smith, den Sohn des damaligen Premierministers Ian Smith, gezwungen, seine Theorien über Versöhnung in die Praxis umzusetzen, wie er im Film berichtet.

Premierminister Mugabe hat in seiner ersten Rede an die Nation alle Einwohner Zimbabwes aufgefordert, das Land im Sinne der Versöhnung und Zusammenarbeit aufzubauen. In diesem Film begegnet man Weissen und Schwarzen, die sich dies zur Aufgabe gemacht haben.

Da trifft man Stan O'Donnell, früherer Staatssekretär im Aussenministerium, der ob der Verletzungen seines Sohnes im Krieg verbittert sein könnte, der aber sagt: «Wir, mein Sohn und meine andern Kinder, glauben, dass wir in Zimbabwe unsere Zukunft haben.»

Da ist Steven Sibare, Angehöriger des Shona-Stammes, der sich für seine Überheblichkeit gegenüber Angehörigen der andern Stämme entschuldigt und angefangen hat, die Sprache des Ndebele-Stammes zu erlernen. «Wir führten einen Krieg, um den Rassismus zu vertilgen. Nun müssen wir einen Krieg führen gegen das Stammesdenken», sagt er. Als der namibische Nationalist, Dr. Zedekiah Ngavirue, der Vizepräsident der SWANU, den Film in Caux gesehen hatte, meinte er: «Es gibt eine Zeit für Krieg und eine Zeit für Verhandlungen. Die Vermittlung durch Männer Gottes kann zur Verständigung führen. Warum sollte, was in Zimbabwe möglich war, nicht auch in Namibia möglich werden?»

*M. H.*

Der Film steht im Augenblick in englischer Sprache zur Verfügung und kann beim Filmdienst der Moralischen Aufrüstung, 1824 Caux, bestellt werden (Miete: Fr. 40.–). Wir hoffen, dass möglichst bald eine deutsche Synchronisation in Angriff genommen werden kann.

● Wir müssen eine Strategie finden, die zum Sieg führt. Die Erziehung zum Altruismus geht oft über eine harte Auseinandersetzung mit dem menschlichen Eigenwillen.

● Wir müssen den Kindern helfen, ihre Beziehung zu andern Menschen klar zu sehen. Dies verlangt, dass sie vergeben lernen und auch nein sagen können.

● Selber muss ich gewiss sein, dass es mein Glaube an Gott und meine Liebe zu ihm sind, die meine Fürsorge für andere Menschen motivieren, und dass ich nicht etwa aus Pflichtgefühl handle oder um eine Leere in mir zu füllen oder um mir selbst und andern etwas zu beweisen. Ich glaube, dieser letzte Punkt ist sehr entscheidend.

Doch wenn wir alles getan haben, um unsere Kinder zu selbstlosen Menschen zu erziehen, müssen wir uns bewusst sein, dass letztlich sie eines Tages selbst entscheiden müssen, ob sie für sich selbst oder für andere leben wollen.

*Marie-Lise Odier, Lyon*

## Neuaufbau der Welt in der Familie

In unserer rasch sich verändernden Gesellschaft gelten Werte, die gestern noch als richtig empfunden wurden, heute schon nicht mehr als verbindlich. Deshalb gerät man leicht in Gefahr, zeitlich bedingten Trends zu folgen, die sich schon nach wenigen Jahren als verhängnisvolle Engpässe erweisen.

So wollte der französische Präsident Pompidou die Hauptstadt Paris dem Auto anpassen, während heute sein Nachfolger Giscard d'Estaing vor der Aufgabe steht, Paris den Fussgängern zurückzugeben.

Die Familie trägt auf zweierlei Art zum Neuaufbau der Welt bei: einerseits probt und die vorübergehenden Strömungen als vergänglich entlarvt werden.

Wäre es denkbar, dass unsere Welt gerade deshalb so unmenschlich ist, weil die sie bestimmenden Ideen nicht in den zwischenmenschlichen Beziehungen der Familie wurzeln und deshalb der nötigen Weisheit ermangeln? Weder Hitler noch Stalin waren Männer mit Familiensinn. Ist unsere Gesellschaft etwa deshalb im Niedergang, weil so viele Männer im öffentlichen Leben ihr Familienleben ihrem persönlichen Ehrgeiz aufgeopfert haben?

Männer in Gewerkschaft, Industrie und Politik, in den Medien und in der Erziehung, die ihren Familienverpflichtungen den Vorrang geben, werden daraus Leitgedanken für den Neuaufbau der Gesellschaft schöpfen können. Darin liegt eine wesentliche Bedeutung der Familie. Mein angeborenes Organisationstalent verleitet mich leicht dazu, zu glauben, eine gute Organisation werde alle Probleme lösen. Heftige Proteste seitens meiner Söhne und etwas diplomatischere Einwände seitens meiner Frau erinnern mich jedesmal daran, dass Freiraum für Initiativen wichtiger ist als eine gute Organisation.

Die Familie trägt auf zweierlei Art zum Neuaufbau der Welt bei: einerseits aufgrund der Dinge, die wir unsern Kindern weitergeben, und andererseits durch das, was wir von unserm Ehepartner und von unsern Kindern lernen, was sich dann auch auf unser Berufsleben auswirkt.

Demokratie wird so lange ein leerer Begriff bleiben, als wir nicht lernen, auf den Ehepartner und die Kinder zu hören. Denn in der Tat ist es eine Illusion zu glauben, wir verstünden es, unsern Arbeitskollegen, unsern Untergebenen oder den Minderheiten eines Landes Gehör zu schenken, wenn wir es zu Hause mit unsern Familienangehörigen nicht tun.

In unseren Familien entscheidet sich, ob die Ideen der Freiheit, der Gleichberechtigung, der Solidarität und der Hoffnung weltweit gestärkt oder gefährdet werden.

Es geht also nicht nur um unsere Kinder, sondern um die Milliarden von Menschen, die den gleichen Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben haben wie sie.

*Michel Sentis, Paris*

## Die Einstellung zum Unglück ist wichtig

Ich komme aus einer ganz gewöhnlichen Familie, wie es Tausende in der Welt gibt. Wir hatten wohl unsere Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen – aber an der Tatsache, dass wir als Familie zusammengehörten, gab es nichts zu rütteln.

35 Jahre lang waren meine Eltern verheiratet, als mein Vater vor fünf Jahren plötzlich die Familie verliess, um mit einer andern Frau zu leben. Er war uns gegenüber nie grosszügig gewesen mit seinem Geld. Nun auf einmal kaufte er für diese Frau eine Orgel, zwei Pelzmäntel und ein Haus.

Mit einem Schlag verstand ich, dass wir nie mehr wieder eine Familie sein würden. Eine meiner Schwestern nahm für meinen Vater Partei, worauf meine Mutter sie aus dem Haus warf. Meine andere Schwester stellte sich auf Mutters Seite. Ich wusste, dass in einem solchen Fall der Fehler stets auf beiden Seiten liegt, und versuchte, in der Mitte zwischen beiden zu stehen. Ich verlor mein Vertrauen in Gott und die Liebe zu meinem Vater. Mit allen Kräften versuchte ich die Familie wieder zusammenzubringen. Es gelang mir nicht; im Gegenteil, die Spaltungen vertieften sich, weil noch mehr Verbitterung, mehr Missverständnisse und verletzter Stolz hinzukamen. Ich betete um mehr Liebe zu meinem Vater; aber ich verspürte nichts für ihn in meinem Herzen.

Im März dieses Jahres ist mein Vater plötzlich gestorben. Als mich die Nachricht erreichte, empfand ich auf einmal, dass mir die Liebe zu ihm unversehens gegeben worden war. Meine Mutter führt jetzt des Geldes wegen einen Prozess gegen meinen Vater, und meine Schwester ist noch immer des Hauses verwiesen.

Was kann man in einer solchen Situation tun? Ich empfinde es als Berufung, gesunde Familien zu schaffen. Deshalb half ich auch bei den Vorbereitungen zur Familienkonferenz in Caux mit. Doch fühlte ich mich innerlich zerrissen. Wie konnte ich mitreden, wo doch meine eigene Familie von einer solchen Katastrophe betroffen war? Eines Morgens erwachte ich mit dem Gedanken: «Vielleicht kannst du es tun, gerade weil du soviel durchgemacht hast. Es ist nicht die Katastrophe an sich, sondern deine Einstellung dazu, die zählt.» Inzwischen hat meine Mutter vermehrt Frieden gefunden, und ich selber habe die neue Hoffnung gewonnen, dass Fehler und Katastrophen dazu dienen können, unsern Glauben wachsen zu lassen.

*P. F. S.*

## Ich habe begonnen . . .

Ich war noch nie so glücklich, wie nach dieser Familienkonferenz, obwohl ich mich dieses Jahr gar nicht darauf gefreut hatte. Ich entschloss mich, an allen Morgenmeetings teilzunehmen, und ich fing an, jeden Tag eine Zeit der Stille zu halten. Seit ich jeden Tag meine Gedanken aufschreibe, hat sich vieles in mir verändert. Ich bin von vielen Ängsten befreit, ich habe mehr Mut, und mein Glauben hat sich verstärkt.

Viele Leute, die in den Meetings sprachen, haben mir geholfen, ein neues Leben zu beginnen. Sie erzählten von ihren Erlebnissen mit Gott.

Ich wollte so gerne auch einmal ein grosses Erlebnis mit Gott haben, so entschloss ich mich, vieles besser zu machen, als ich es bisher getan hatte. Etwas Konkretes war, dass ich meinen Eltern gewisse Dinge sagen musste, die ich ihnen verschwiegen hatte. Vieles brauchte mir früher sehr viel Mut, doch jetzt fällt es mir nicht mehr so schwer. Früher sagte ich immer zu meinen Eltern: «Gott hat mir noch nie etwas gesagt.» Und meine Mutter antwortete: «Wenn du auf Gott hörst, wird er zu dir sprechen.» Seither habe ich gelernt, auf Gott zu hören. Wenn ich mir jetzt über etwas nicht im klaren bin, frage ich Gott, was er für mich will. Er hilft mir, das Richtige zu wählen.

*Christine Karrer, Luzern (13 Jahre)*

## Die drei Phasen

Die Erwachsenen hatten während der Zeit, in der die Kinder in ihren Gruppen sangen, spielten und gestalteten, die Möglichkeit, unter zwölf Diskussionsthemen zu wählen. Unsere Gruppe besprach «Eltern von Teenagern – was müssen wir lernen?» Es zeigte sich eine grosse Bereitschaft, Erfahrungen mitzuteilen und zu überdenken.

Eltern machen im Lauf der Erziehung selbst Änderungsprozesse durch. In den ersten Jahren brauchen sie eine ständige Bereitschaft, da zu sein, Nachtschlaf und Vergnügungen zurückzustellen und auf eigene Wünsche zu verzichten. Nur dadurch kann den Kindern ein Urvertrauen zu Menschen vermittelt werden.

Doch bald schon müssen die Eltern dem Kind helfen, seine eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Gemeinsam mit den Eltern können sie lernen, für sich und andere zu sorgen. Erfolgt dies nicht und bleiben die Eltern bei der Versorgungshaltung der ersten Jahre, kann es schwerwiegende Fehlentwicklungen geben. Wie aber steht es, wenn diese beiden Schritte gut gelaufen sind?

Die nächste Phase fällt fast allen Eltern am schwersten. Es ist die Zeit, in der es aussieht, als ginge vieles wieder verloren, was gemeinsam gelernt wurde. Die Kinder stellen die Eltern ständig in Frage, ja sie stellen vieles in Frage, was sicher zu sein schien. Die Eltern sind unsicher, was sie erlauben, was sie fordern sollen. Das kindliche Gottvertrauen wird abgelöst durch Zweifel und übernommene Argumente. Unterschiedliche Vorstellungen über Lautstärke, Musikart und Bekleidung belasten das Zusammenleben.

Das ist eine schwierige Zeitspanne für alle. Eine lange Zeit des Gebetes und Nachdenkens über ein Kind und wenige Worte im rechten Augenblick sind da wirkungsvoller als eine lange Strafpredigt, in der aufgestaute Wut, Enttäuschung und Angst ihr Ventil finden. Die Eltern müssen nun auf ihre Erziehung vertrauen, hoffen und warten lernen. Sie sollten nicht empfindlich reagieren, wenn sie auf ihre Anregungen eine Abfuhr erhalten. Es ist wichtig, innerlich etwas Positives zu erwarten. Vielleicht sieht es anders aus, als die Eltern selbst es machen würden. Der schwierigste Akt elterlicher Selbstlosigkeit ist sicher, die Heranwachsenden zu bejahen, auch wenn sie sich anders entwickeln, als es ihren Wünschen und Vorstellungen entspricht.

*Gisela Krieg, Berlin*

## Mehr Platz in der Welt für die Kinder

Wenn man den Kindern mit Geduld und Liebe begegnet, sind sie zu viel mehr fähig, als man denkt. Mir fiel auf, wie sehr man in Caux auf die Kinder eingeht. Mein Sohn, der im ersten Schuljahr ist, wurde aufgefordert, etwas von der Plattform vorzulesen. Er machte seine Sache erstaunlich gut. Hätte er neben mir gesessen, als man ihn aufrief, hätte ich ihn bestimmt ängstlich zurückgehalten im Glauben, er würde es nicht schaffen.

Wir leben in einer Welt, in der es so wenig Platz gibt für die Kinder. Wir haben vier Kinder, und manchmal frage ich mich, ob es richtig war, eine so grosse Familie zu haben. Es ist so leicht, die Kinder auf die Seite zu schieben und die Dinge selber zu tun. Wir erleben das täglich. Zu Beginn der Ferien werden sie auf die Strasse geschickt, damit die



*Clowns verkünden mit Humor Wahrheiten fürs Leben*

Eltern ungestört sind. Wenn Kinder einkaufen gehen, gibt ihnen der Metzger nicht das beste Stück Fleisch.

Ich bin dankbar für das, was in Caux für die Kinder getan wird, und für das, was sie von hier nach Hause mitnehmen. Kürzlich lud meine Tochter zu ihrer Geburtstagsfeier eine junge Araberin ein, die nicht in ihrer Klasse ist. «Sie wird sonst nie von jemandem eingeladen», erklärte sie mir. «Ich möchte sie dabeihaben, weil ich in Caux auch Freunde aus der ganzen Welt hatte.»

*Jacqueline Bettinger, La Ciotat*

## Ist Erziehung zur Selbstlosigkeit möglich?

Wir alle, Eltern und Kinder, befinden uns in einem ständigen Prozess des Lernens. Nicht jedermann ist sich darüber klar. Ich selber habe diese Wahrheit erst während der Familienkonferenz letztes Jahr in Caux begriffen. Ich hatte automatisch angenommen, unsere Kinder hätten mehr Änderung nötig als wir Eltern. Die Tatsache, dass ich genau soviel Änderung brauche wie meine Kinder, hat meine Einstellung zu meiner Familie vollständig verändert.

Hierzu einige Gedanken:

- Selbstlos sein heisst nicht, dass ich fortwährend an andere Menschen denke. Wohl aber bedeutet es, den eigenen Egoismus klar erkennen und täglich wählen zwischen dem, was er mir diktiert, und dem, was ich für andere tun kann.
- Von Natur aus tue ich gerade das, was meine Kinder am Selbstlossein hindert: Ich kontrolliere und organisiere sie, ich bin ängstlich, ich reagiere gereizt oder bin überbeschäftigt.

Meines Erachtens gibt es eine wichtige Voraussetzung, damit in einem Kind die Selbstlosigkeit geweckt und entwickelt werden kann: In seinem Leben und dem der Familie muss genügend Zeit zum Nachdenken vorhanden sein; Zeit, um herauszufinden, was uns motiviert; Zeit um wahrzunehmen, dass die andern da sind; Zeit, damit Gedanken für andere in uns hochsteigen können; Zeit, um sich gegenseitig anzuhören, um die richtigen Fragen zu stellen und auf die Fragen der andern zu antworten; Zeit, um den Kindern mitzuteilen, was in uns Eltern vorgeht. Und schliesslich die Zeit, um still zu sein, entweder gemeinsam oder jeder für sich, um auf die innere Stimme zu horchen und die Gedanken, die uns kommen, aufzuschreiben.

## Zur Familientagung in Caux

Als an der Eröffnungssitzung die 500 Teilnehmer der Familienkonferenz, unter ihnen 60 Familien, gefragt wurden, was sie unter dem innern Kompass verstünden, meldete sich ein kleiner Knirps zum Wort: «Das Herz», rief er mit heller Stimme.

«Jeder besitzt in seinem Inneren einen unzerstörbaren Kompass», war in der Einladung zu lesen. «Dieser kann ihm als Richtschnur dienen, wenn es so aussieht, als habe die Welt ihren Orientierungssinn verloren. In der Familie, der ursprünglichsten Zelle menschlichen Zusammenlebens, kann das Kind die Bedeutung dieses Kompasses am ehesten entdecken und sich seiner bedienen, denn die Familie bietet sowohl vom göttlichen Plan als auch vom praktischen Standpunkt her die beste Möglichkeit für die geistige und soziale Entwicklung des Menschen.»

Auf diesen inneren Kompass nahm an der Eröffnung auch der Chef der Sektion Familienschutz im Bundesamt für Sozialversicherung, Germain Bouverat, Bezug, als er die Grüsse des Chefs des Departements des Innern, Bundesrat Hans Hürlimann, überbrachte und ausführte: «Zwar ist die materielle Hilfe an Familien notwendig. Verantwortungsbewusstsein und echt soziales Verhalten bilden sich jedoch nur unter dem Einfluss des Gewissens. Deshalb begrüsse ich es, dass Sie in Caux diese Frage angehen und damit an der Erneuerung der Gesellschaft mitarbeiten.»

Eines der Hauptanliegen der Tagung war denn auch nicht die Frage, was Staat und Gesellschaft der Familie schuldig sind, sondern vielmehr, welchen Beitrag die Familie zur Gestaltung der Gesellschaft leisten kann.

## Familie heute

Wer sich die Schilderung eines Afrikaners über Leben und Zusammenhalt der Familien in seiner Heimat angehört hat, beginnt zu befragen, in welchem Masse sich die Situation der Familien in Industriestaaten verändert hat.

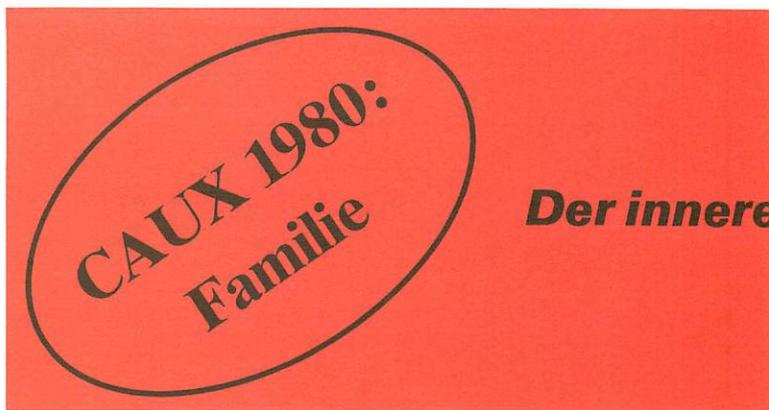
Während dort – wie jahrhundertlang auch bei uns – die Familie alle Altersstufen umfasst und sowohl eine Versorgungs- wie Lebens- und Erziehungsgemeinschaft bildet, in der jeder seine Aufgabe und seinen Stellenwert hat, wird in unserer Gesellschaftsstruktur die Familie oft nur noch als Eltern-Kind-Beziehung bis zu dessen Volljährigkeit verstanden. Die alten Menschen zum Beispiel, früher als Vermittler der Bräuche und Erfahrungen geachtet und als Erzähler bei den Kindern beliebt, sind für die nachfolgenden Generationen entbehrlich geworden. Ihre Erfahrungen sind in einer gewandelten Umwelt kaum gesucht, und der Fernseher unterhält abwechslungsreicher als sie. Sie sind wirtschaftlich nicht von der mittleren Generation abhängig. So bemühen sich zunehmend ganze Industriezweige darum, sie zu unterhalten und ihnen das Gefühl zu nehmen, nicht mehr gefragt zu sein.

Da die Familie als ein Gefüge, in dem Arbeit und Brot, Leid und Freude, Tod und Geburt gemeinsam getragen, erlebt und geteilt werden, nicht mehr funktioniert, beginnt sich die Gesellschaft zunehmend in alters- und aufgabenspezifische Schichten aufzuspalten. Diese haben gewisse Verhaltensweisen und Rituale entwickelt, und der Zwang der Gruppenmeinung ist dort bisweilen stärker, als der oft beklagte Druck des Familienlebens es heute sein kann. Konsum tritt überall an die Stelle menschlicher Beziehungen.

Gleichzeitig aber spüren viele Menschen die Unzufriedenheit mit der Leere. Sie sehnen sich nach Vielfalt und Wärme, nach Angenommensein und Verständnis. Offenheit ist gefragt und Hilfe in schwierigen Entscheidungen. Zuverlässige Freunde sind gesucht, die Ausflüchte nicht gelten lassen und zuhören können, statt uns mit billigen Sprüchen abzufertigen.

Wie kann man die Dürftigkeit des materiellen Überflusses eintauschen gegen den schöpferischen Reichtum eines erfüllten, sinnvollen Lebens?

Die Teilnehmer der Familienkonferenz suchten und gaben Antwort auf diese Fragen.



## Die ideale Familie...



... und im Jahr 2000



# Schluss mit Wegwerfbeziehungen

Ein Diskussionsbeitrag von Hennie de Pous, einer jungen holländischen Initiantin

Wir leben in einer Konsumgesellschaft; wir werfen nicht nur Dinge weg – Kinderwindeln, Flaschen, Konservenbüchsen –, sondern auch menschliche Beziehungen.

Wir alle unterhalten Beziehungen zu zahllosen andern Menschen. Jeder, der Einsamkeit kennt, weiss, wie sehr wir sie brauchen. Dank solcher Beziehungen lernen wir uns gegenseitig und noch mehr uns selber kennen. Es gibt meiner Meinung nach zwei grundsätzliche Haltungen zu andern Menschen – entweder bleiben wir auf Distanz, oder wir fühlen uns verantwortlich. Menschen mit der ersten Einstellung wollen allezeit «frei bleiben» – frei, eine Beziehung abzubrechen, wenn sie ihren Erwartungen nicht entspricht, frei zu kritisieren, ohne Anteil zu nehmen. Das ist eine durchaus menschliche Einstellung; doch führt sie zu einer unmenschlichen Gesellschaft.



Dreharbeiten an einem Dokumentarfilm über Caux 1980

Verantwortungsgefühl ist ein Zeichen der Reife. Man hat die freie Wahl; doch hat man sich einmal entschieden, kann man nicht mehr tun, was einem gerade passt. Man ist dann einer Sache oder einem Menschen verpflichtet; und diese Verpflichtung hat Vorrang auch vor dem eigenen Wohlergehen.

Das gilt nicht nur für Beziehungen zwischen Einzelpersonen. Es gilt auch zwischen Gruppen aller Art, auch zwischen Ländern – besonders zwischen den reichen und den armen. Wir Menschen der reichen Länder halten viel zuviel Distanz zu den armen Ländern.

Es gilt auch für die Beziehungen zwischen Mann und Frau. Viele wagen es nicht mehr zu versprechen «bis dass der Tod uns scheidet!» Sie ziehen eine Probeehe vor. Die steigende Scheidungsrate wirkt nicht gerade ermutigend auf jene, die Treue auf Lebenszeit versprechen möchten. Ich glaube nicht, dass man deshalb nicht heiraten sollte; doch sollte man es auf einer realistischeren Basis tun. Echte Liebe gründet auf der Tatsache, dass Verantwortung ebenso wichtig ist wie Gefühl.

Für mich ist meine Beziehung zu Gott das Wichtigste. Eine Verpflichtung Gott gegenüber schliesst auch eine Verpflichtung gegenüber meinen Nachbarn ein – das bedeutet Liebe. Wenn ich einen Menschen nicht verstehe, schreibe ich ihn leicht als «hoffnungslos» ab und liebe ihn nicht mehr. Doch habe ich mich entschieden, mein Herz offenzuhalten und weiterhin zu lieben, auch wenn ich sonst nichts für ihn tun

kann. Das hilft mir in meiner Einstellung zu Spaltung und Ungerechtigkeit; ich kann mich weiterhin um Menschen sorgen, auch wenn ich oft hilflos bin vor der Frage, was getan werden könnte.

Liebe heisst: den andern Menschen vollständig annehmen wie er ist. Der holländische Psychiater, Dr. Terruwe, schreibt: «Es ist dir gestattet zu sein, wie du bist, wer du bist, mit allen Fehlern und allem Versagen. Ich möchte aber, dass du mehr und mehr die Person wirst, die du sein könntest, die du aber wegen deiner Fehler nicht bist. Du kannst dieser Mensch werden, auf deine Art und zu deiner Zeit.» Begegnet man dieser offenen Haltung, ist man viel eher bereit, seine Fehler zu erkennen und sich zu ändern, als wenn dies jemand von uns fordert.

Ist ein Mensch nicht bereit, sich zu ändern und zu lernen, um Verzeihung zu bitten und Verzeihung zu gewähren, kann keine Beziehung auf Dauer bestehen. Wenn auch Zusammenstösse und Schwierigkeiten eine harte Prüfung sind, können sie uns doch helfen, uns selbst und den andern Menschen realistischer zu sehen. Aus unserer Ehe weiss ich, wieviel Energie verschwendet werden kann in Verbitterung und Kummer, wenn etwas zwischen uns steht, wieviel Energie aber auch frei wird, wenn wir die Sache in Ordnung bringen.

Wie vieles andere ist auch Sex ein billiger Konsumartikel geworden, auf den manche ein Recht zu haben glauben. Sie meinen, Sex sei notwendig für eine gute Beziehung. Ist er aber der wichtigste Bestandteil, bleibt die Beziehung oberflächlich. Es gibt kein Recht auf Sex. Es ist ein verbreiteter Irrtum, man könne ohne Sex kein erfülltes Leben führen.



Besucher aus allen Teilen der Welt öffnen den Teilnehmern die Augen für die Bedürfnisse der Menschheit

Parallel mit der zunehmenden sexuellen Freizügigkeit in Europa entwickelt sich eine wachsende Polarisierung der Geschlechter. Das ist kein Widerspruch. Missbraucht man einen andern Menschen für die eigene Befriedigung, verliert man die Achtung vor ihm und damit auch die Liebe.

Männer und Frauen sind nicht natürliche Feinde oder Konkurrenten, sondern natürliche Verbündete. Je mehr der einzelne es wagt, Gottes Ruf zu folgen, um so reiner wird unser Verhältnis zum andern Geschlecht und um so eher können wir dem andern zu seiner wahren Würde verhelfen.

**CAUX 1980:  
Junge Generation**

## **Die Zukunft – unsere Verantwortung**

**Interview mit Jean-Marc Duckert, einem Schweizer Initianten der von der jungen Generation getragenen Tagung**

### **Wie sind Sie zur Konzeption einer von der jungen Generation getragenen Konferenz gekommen?**

Wir, rund 50 Jugendliche aus allen Kontinenten, fühlten, dass wir 1980 nicht eine Konferenz für Jugendliche durchführen sollten, wie in den letzten Jahren, sondern eine Konferenz, für die die junge Generation die Verantwortung trägt und durch die sie lernt, die Verantwortung für das Geschehen in der Welt zu tragen. In zahlreichen Besprechungen erarbeiteten wir ein gemeinsames Konzept, und 8000 Einladungen gingen hinaus, 2000 davon allein in die Schweiz. Als wir uns an Weihnachten in Caux für eine detailliertere Vorbereitung trafen, kam der Gedanke auf, Angehörige verschiedener Nationen sollten für gewisse Perioden der Konferenz die Verantwortung gemeinsam übernehmen. So beschlossen Briten und Holländer zusammenzuarbeiten. Dies kam nicht von selbst. Die Holländer fürchteten von den ihnen zahlenmässig überlegenen Briten erdrückt zu werden. Sie wählten für die von ihnen gestaltete Periode das Thema «Zwischenmenschliche Beziehungen» und werteten dabei auch die Erfahrungen in ihrer Zusammenarbeit aus. Aber auch die Beziehungen zwischen Mann und Frau, Mensch und Gott kamen lebendig und unerwartet zur Sprache (siehe Artikel S. 11 Red.).

Weitere Konferenztage wurden von den jungen Deutschen und Franzosen gemeinsam gestaltet. Für die Vorbereitung reisten Franzosen nach Deutschland und Deutsche nach Paris. So gewannen beide ein besseres Verständnis für die Kultur und das Anderssein der andern. Sie fühlten, dass in den kommenden Jahren ihre Völker einer neuen Reife bedürfen, wenn sie ihre Aufgabe in der Welt erfüllen sollen. So wählten sie das Thema «Reife». Zu ihrem Programm gehörte auch ein Unterhaltungsabend, betitelt «Ma Grandeur», in dem sie mit Ernst und Humor darlegten, wie echte Reife den Wunsch nach Grösse der eigenen Person und des eigenen Landes verblassen lässt.

Angehörige der nordischen Länder entdeckten während der Ausarbeitung ihrer Beiträge, welche tiefe Gräben von Vorurteilen und Verbitterung über manches Vergangene auch die junge Generation im Norden voneinander trennen.

Die Vertreter Nord- und Südamerikas mit den Kanadiern französischer und englischer Sprache und den Indianern wählten das Thema «Freiheit und Verantwortung – sind wir frei genug zum Dienen?» Vier von uns hatten als Vorbereitung 12 Universitäten in den Vereinigten Staaten besucht, und viele der Gäste waren als Ergebnis der damaligen Begegnungen gekommen. Die Nordamerikaner haben beschlossen, als Mannschaft zu arbeiten, was in einem Land mit so grossen Distanzen sicher sehr wichtig ist.

Auf grosses Interesse stiessen die Afrikaner, eine Delegation aus Uganda und eine grössere Gruppe von Studenten aus Nigerien. Die Schweizer stellten ihren Tag unter das Thema «Armut der Reichen». Es war eine ungeschminkte Bestandesaufnahme des geistigen Zustandes unseres Volkes, des Suchens nach einem Lebenssinn von Menschen, die nicht in den komfortablen Kissen des Wohlstandes versinken wollen. In diesem Sinne wirkte auch die Aufführung des Schauspiels «Return Trip» durch eine Gruppe junger Berner. Das Stück ist eine realistische Darstellung der Drogenszene und zeigt darüberhinaus die Antwort auf alle Arten von Süchten.

### **Haben Sie das Gefühl, Sie und die andern Initianten hätten das erstrebte Ziel erreicht?**

Wir wollten eine lebendige Mannschaft von Menschen aufbauen in jedem Land und zwischen den Ländern, die gewillt sind, den Preis zu zahlen, den es kostet, etwas Positives in der Welt aufzubauen. Ob man sein Ziel erreicht hat, ist schwer zu sagen. Immerhin berichteten während voller vier Stunden die jungen Teilnehmer von ihren neuen Ein-

sichten und den Entscheidungen, die sie getroffen hatten.

Rund 20 denken an einen sofortigen Einsatz, sei es in Frankreich mit einem Theaterstück über Franz von Assisi oder in der Schweiz mit dem Schauspiel «Return Trip» oder auf einem andern Kontinent oder im sogenannten Zehnmonatekurs in Caux. Dieser Kurs soll denjenigen, die sich auf diesen Weg machen wollen, Gelegenheit bieten, herauszufinden, was ihr besonderer Einsatz sein soll und ihnen das Rüstzeug für ihre Aufgabe geben. Im Rahmen dieser Ausbildung sind Perioden intensiven Studiums, Einsatz in verschiedenen Ländern und auch Mithilfe bei praktischer und geistiger Durchführung von Konferenzen vorgesehen.

Patrick, ein junger Engländer, zum Beispiel berichtete bereits nach zwei Tagen, er habe sein Leben mit seinen Wünschen und Zielen unter Gottes Führung gestellt. Ein wenig später beschloss er, nach seinem Abitur mit der Moralischen Aufrüstung in Indien zu arbeiten. Er schrieb dann auch einen Brief an seine Eltern, in dem er verschiedene Dinge in Ordnung brachte. Vier Tage später erhielt er ein Dankestelegramm. «Auch wir sind nicht immer offen und ehrlich gewesen», hiess es darin. «Wir wollen zusammen neu anfangen.» Interessant war, dass ihm nach all diesen Erfahrungen klar wurde, welches Studium er später einmal an der Universität ergreifen sollte. Der Franzose Pierre, Sohn einer Arbeiterfamilie, beschloss in Kamerun zu arbeiten und seine handwerklichen Kenntnisse und seine Erfahrung der Überwindung des Klassenhasses, der ihn früher oft blind gemacht hatte, in Afrika weiterzugeben. Die junge Schwedin, Marja, die schon von früher Jugend den Wunsch hatte, etwas für die Not in der Dritten Welt tun zu können, beschloss in ihre Familie zurückzukehren, wo Hilfe nötig war, und den Haushalt zu besorgen «um dienen zu lernen», wie sie sagte. Peter, ein anderer Brite, hat eine Stelle in der Entwicklungsstatistik in einem Regierungsamt angenommen, obwohl ihm eine doppelt so hoch bezahlte Stelle im Bankfach angeboten worden war. Drei der Schweizer, die das Schauspiel «Return Trip» zur Aufführung gebracht hatten, gaben den Entschluss bekannt, ihre berufliche Arbeit zu unterbrechen, um durch Aufführungen des Stückes andern den Glauben nahezubringen, den sie gefunden hatten.

### **Warum nahmen, Ihrer Meinung nach, beinahe alle Teilnehmer so intensiv an der Konferenz teil?**

Die Themen interessierten sie, wie die hohe Teilnehmerzahl an den einzelnen Sitzungen bewies. Jeden Tag besuchten rund 500 der 650 Konferenzbesucher die Vollversammlungen, und dabei muss man bedenken, dass ein guter Teil der andern mit der praktischen Führung des Konferenzhaushaltes beschäftigt war.

Ich glaube auch, dass die Besucher aus allen Teilen der Welt halfen, rasch die Augen der Teilnehmer für die Bedürfnisse der Menschheit zu öffnen. Auf diesem Hintergrund sind alle erwähnten Entscheidungen getroffen worden – nicht mit dem Ziel einer Selbstverwirklichung, sondern im Sinne des Dienens.

Auch konnte gleich zu Beginn die Schranke des Zynismus durchbrochen werden, indem Menschen aus allen Kontinenten anhand ihrer Erfahrungen zeigten, dass der einzelne es tatsächlich in der Hand hat, schwierige Situationen zu ändern. Kontestation und Rebellion bis hin zum Terrorismus in der jungen Generation kommen doch weitgehend aus dem Gefühl heraus, als einzelner machtlos der Welt gegenüberzustehen. Unser Hauptanliegen war zu helfen, dass jeder von uns den nächsten Schritt in seinem Leben findet, sei es in Schule, Familie, Beruf oder ausserhalb des gewohnten Rahmens, aber immer innerhalb eines Aktionsfeldes, das die ganze Welt mit ihren Bedürfnissen umfasst. Dabei gehören das Element des Glaubens und das Element der Not der Welt und unserer Verantwortung untrennbar zusammen. ■

# en – Zuversicht für den Menschen

## ig, Erzbischof von Wien

Christi aus dem Neuen Testament zu wiederholen: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet!»

### Die Macht des Gewissens steigern

3. Damit kommen wir zu einem anderen Gesichtspunkt, um unsere eingangs gestellte Frage positiv zu beantworten. Wenn die Angst, die sich in vielfältiger Form äussert und die Menschheit in ihren klarsichtigen Vertretern beunruhigt, wenn in dieser Welt Angst und Sorge mitschwingen, dass die Welt nicht mehr lange auf diesem Weg weitergehen kann: auf dem Wege eines Gleichgewichtes des Schreckens, der Zerstörung der menschlichen Umwelt und menschlichen Lebens, einer Ausbeutung der planetarischen Umwelt, der rasanten Vermehrung des Kriegspotentials – wenn also auf diesem Hintergrund das Gefühl überhandnimmt, dass die Welt nicht mehr lange auf *diesem* Wege weitergehen kann, dann drängt sich die Überzeugung auf nach Art eines moralischen Imperativs: Wir müssen die Gewissen wachrütteln, wir müssen die Macht des Gewissens in der Masse steigern, in dem die Spannung zwischen Gut und Böse gewachsen ist. Wir müssen überzeugt sein vom Vorrang der Ethik gegenüber der Technik, vom Primat der Person gegenüber der Sache, von der Überlegenheit des Geistes gegenüber der Materie. Denn es geht für den Menschen im Grunde heute nicht darum, mehr zu haben, sondern mehr zu sein. Ich möchte das mit Ihnen in die ganze Welt hinausrufen.

4. Ein vierter Gesichtspunkt möge uns wegweisend sein: Ich stelle einen Satz des Vatikanischen Konzils und Papst Johannes II. an den Anfang: «Die Botschaft des Evangeliums ist nicht nur an den Menschen adressiert, sie ist zugleich eine grosse messianische Botschaft über den Menschen. Sie ist die Offenbarung der vollen Wahrheit an den Menschen über sich selbst und über seine Berufung.» Die genannte Kirchenversammlung spricht weiter von der Königswürde des Menschen und der damit verbundenen Herrschaft über die sichtbare Welt. Wenn wir vom Fortschritt gesprochen haben, müssen wir hier noch hinzufügen, dass Fortschritt und Entwicklung der Person und nicht nur der vielen Dinge, der sich Personen bedienen können, Vorrang haben muss. Es geht beim Menschen – noch einmal sei es gesagt – um das Mehrsein als um das Mehrhaben. Es besteht die Gefahr, dass dem Menschen die Fäden entgleiten, mit denen er die Welt beherrscht. Dadurch wird er leicht vom Subjekt zum Objekt gedrängt durch die Organisation des gesellschaftlichen Lebens, durch das Produktionssystem und die sozialen Kommunikationsmittel. Ich möchte das letzte Wort ganz besonders unterstreichen. Durch die sozialen Kommunikationsmittel wird er vom Subjekt allzuleicht zum Objekt, zum manipulierbaren Objekt dieses Instrumentes. Der Mensch kann nicht auf den Platz verzichten, der ihm in der sichtbaren Welt zukommt. Er darf nicht Sklave der Dinge, Wirtschaftssysteme, Produktionen, sozialer Kommunikation werden, er darf nicht Sklave der eigenen Produktion werden. Eine rein materielle Zivilisation verurteilt den Menschen zu solcher Sklaverei. Das erzeugt Missbehagen, Unzufriedenheit, Unruhe. Dabei geht es nicht um abstrakte Feststellungen, sondern um Programme und Initiativen des täglichen Lebens.

### Junge Menschen – ein Segen für andere

5. Die junge Generation erlebt heute bereits das neue Erwachen des Geistigen im Leben der Industriegesellschaft. Während die Genera-

tion ihrer Väter noch ganz erfüllt war von dem Erlebnis, dass die vorhandene Wirklichkeit durch Experimente erforschbar, dass Naturgesetze erkennbar sind und imstande seien, anstehende Probleme zu lösen. Im Banne dieser atemberaubenden Erfindungen und Entdeckungen stand das ganze vergangene Jahrhundert mit allen seinen Hochschulen und Studierstuben. Doch ist die junge Generation in diesem Jahrzehnt hellhörig dafür geworden, dass eine Neuentdeckung des Geistigen, eine Ergänzung der Naturwissenschaften durch die Intuition des Herzens notwendig geworden ist. Der Mensch hat nämlich etwas, das mehr ist als Technik und Macht, mehr ist als Wissenschaft und Wohlstand: Der Mensch hat ein Herz. Männer wie Max Planck, Werner Heisenberg und Albert Einstein haben die notwendige Einheit von Wissenschaft und Gewissen, intuitivem Glauben und rationalem Überlegen vorausgeahnt und angebahnt. Heute sind es viele junge Vertreter der Wissenschaft, in denen sich der neue Aufbruch des geistigen Lebens anzeigt. Sie sind nur wie eine Stimme unter den vielen, die sich heute von einer rein materialistischen Lebensweise abwenden und auf der Suche sind nach neuen, geistigen Werten und Inhalten.

Es ist das Vorrecht der jungen Generation, die noch ungebahnten Wege wahrzunehmen und Stosstrupp zu sein, der ein neues Land entdeckt. Wartet nicht, bis die Wege asphaltiert und sechsspurig ausgebaut sind. Die junge Generation schickt sich an, den Durchbruch in jenes geistige Leben hinaus zu wagen, das unermessliche Weiten eröffnet. Der jungen Generation rufen wir zu: Wartet nicht auf andere, denn euer Leben ist kurz, und es zerrinnt euch unter den Fingern, wenn ihr es mit Warten vertut. Erobert euch jene geistige Welt, die euch erst zur Fülle des Menschseins bringt. Ergreift Gott, erprobt jene Liebe, die über den Tod hinaus besteht. Greift nach jener Wahrheit, die jenseits aller Zweifel existiert. Sucht Gott in der Stille, so wie es Tausende junger Menschen in Caux, in Taizé bereits machen.

Junge Menschen spüren es bereits, dass sie zum Segen für andere werden können, wenn sie zu den Quellen des Lebens gefunden haben. Dann können sie jene befreien, die der Nichtigkeit des Lebens verfallen sind, sich ihren Begierden ausgeliefert haben und unter der Verdunkelung des Herzens leiden. Wenn sie Gott erkannt haben, durch ihr Leben anerkennen, dann sind sie imstande, die Welt zu reinigen, die Welt zu ändern, und ihr eine bessere Gerechtigkeit zu schenken und neue Wege in die Zukunft zu bahnen ohne Angst und Sorge. Denn Gottes Hände halten die ganze Welt. Bei ihm ist die Zukunft geboren, an seiner Hand findet jeder seinen Weg.

### Durchbruch ins geistige Leben

6. Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal wiederholen und die wichtigsten Gedanken zusammenfassen: Wir müssen überzeugt sein vom Vorrang der Ethik gegenüber der Technik, vom Primat der Person gegenüber den Sachen, von der Überlegenheit des Geistes gegenüber der Materie. Die Sache des Menschen kommt voran, wenn sich die Wissenschaft mit dem Gewissen zusammenschliesst. Der Wissenschaftler wird der Menschheit einen echten Dienst leisten, wenn er den Sinn für die Transzendenz des Menschen gegenüber der Welt und die Transzendenz Gottes gegenüber dem Menschen bewahrt.

Lassen Sie mich noch den Appell Papst Johannes Paul II. an die Unesco zitieren bei seinem Besuch in Frankreich: «Ich wende mich an Sie im Namen dieser schrecklichen Bedrohung, die auf der Menschheit lastet, und zugleich im Namen der Zukunft, des Wohls der Menschheit in der ganzen Welt. Ich bitte Sie dringend: Vereinen wir unsere Kräfte, um auf allen Gebieten der Wissenschaft den Primat des Sittlichen wieder aufzurichten und zu achten. Einen wir vor allem unsere Kräfte, um die Menschheitsfamilie vor der fürchterlichen Aussicht auf einen Atomkrieg zu bewahren. Gott hat den Menschen und seine Welt nicht zum Ruin und zum Untergang erschaffen, sondern damit der Mensch als Herr nach Gottes Plänen die Welt in Frieden zu seinem Dienst verwende.» Wenn wir diese Ordnung wieder suchen, dann kann die Zukunft eine Quelle nicht der Angst, sondern der Zuversicht sein.

Deswegen hat uns Christus gesagt: «Bittet, und ihr werdet empfangen, klopfet an, und es wird euch aufgetan werden. Wer suchet, der findet.» Wer nicht mehr anklopft, dem wird auch nicht mehr aufgetan. Wer nicht bittet, dem wird nicht gegeben. Und wer nicht mehr sucht, der wird auch nichts mehr finden.

Es liegt an uns und an der Fähigkeit, unser Herz zu bekehren. Es liegt an uns, die technische Welt von morgen nicht zu einer Quelle der Angst, sondern der Zuversicht für uns alle zu machen.

Der Mensch unserer Tage hat Angst. Angst haben die Supermächte mit ihren Arsenalen und nuklearen Waffen, Angst haben aber auch alle anderen, in den Kontinenten, den Nationen und in den Städten. Der Mensch von heute scheint eben von dem bedroht zu sein, was er selber produziert, das heisst, vom Ergebnis der Arbeit seiner Hände, besonders von der Arbeit seines Verstandes und seiner Willensentscheidung. Die Früchte seiner Tätigkeit wenden sich gegen die Welt des Menschen oder können sich indirekt gegen den Menschen selber richten. Der Mensch lebt daher immer mehr in Angst. Er fürchtet seine technischen Erzeugnisse, weil sie sich gegen ihn kehren können. Er fürchtet sie als Mittel und Instrument einer unvorstellbaren Selbstzerstörung, vor der alle Katastrophen der Geschichte, soweit wir sie kennen, zu verblassen scheinen.

Dazu eine Illustration von einer Wiener Studiengruppe für internationale Analysen. Es geht dabei nicht um globale Aspekte, sondern um gesellschaftliche Prozesse, bei denen wir fragen, wieweit sie noch vom Menschen beherrscht werden können. Es ist eine makrobiologische Untersuchung der Familien in Europa. Das geraffte Ergebnis dieser Untersuchung lautet: «In spätestens hundert Jahren wird, wenn die gegenwärtige Entwicklung anhält, zumindest die Bevölkerung Europas unter unmenschlichen Bedingungen leben müssen.» Man errechnet, dass bis zum Jahre 2000 die Zahl der Verkehrstopfer um 40% steigen wird, das heisst, 45% der Bevölkerung zwischen 20 und 75 Jahren werden ein Opfer der Strasse werden, vorausgesetzt, dass die Strassen dieselben bleiben wie heute. Der Alkoholgenuss wird um 50% steigen, die Selbstmordrate der Jugendlichen um 80%, und 15% der Einwohner Europas werden durch Selbstmord enden. Auf der anderen Seite wird das jährliche Pro-Kopf-Einkommen bis zum Jahre 2000 sich verdreifachen. Zum Schluss dieser Studie meint der Verfasser, Dr. Millendorfer, dass seine Arbeit den Zweck hat, aufzuzeigen, was geschieht, wenn nichts passiert, das heisst, wenn nichts dagegen getan wird.

### **Mehr sein, wichtiger als mehr haben**

Mit dem Blick auf den technischen Fortschritt und die gesellschaftliche Entwicklung kommt Erich Fromm in seinem Buch «To have or to be» zu einem dramatischen Appell: «Zum erstmalig in der Geschichte hängt das physische Überleben der Menschheit von einer radikalen Änderung des Herzens ab. Dies ist jedoch nur in dem Mass möglich, in dem drastische ökonomische und soziale Änderungen eintreten.» Fast beschwörend fügt der Autor dann hinzu: «Die nahezu unglaubliche Tatsache ist jedoch, dass bisher keine ernsthaften Anstrengungen unternommen wurden, um das uns verkündete Schicksal zu wenden. Während im Privatleben nur ein Wahnsinniger bei der Bedrohung seiner gesamten Existenz untätig bleiben würde, unternehmen die für das öffentliche Wohl Verantwortlichen praktisch nichts, und diejenigen, die sich ihnen anvertraut haben, lassen sie gewähren.»

Mit diesen einleitenden Feststellungen haben wir eine eher pessimistische Zukunftsprognose sowohl in gesellschaftlicher wie in technischer Hinsicht vor uns. Ist das alles oder gibt es noch andere Dinge, Kräfte, Aspekte, die wir sehen dürfen, ja sehen müssen und an die wir uns halten können? Liegt das letzte Wort bei den Pessimisten oder bei denen, die einen realistischen, gemässigten Optimismus vertreten?

1. Ein erster Ansatz für den Weg aus den Schwierigkeiten findet sich beim Gründer des «Club of Rome». Dr. Peccei führte vor einem illustren Auditorium vor zwei Jahren aus, dass die allgemeine Weltsituation sich im wesentlichen verschlechtert habe und dass die negativen Tendenzen in der Welt immer mehr an Boden gewinnen. Schliesslich meinte er: «Aber das alles ist noch nicht genug. Die schockierende Entdeckung, die wir noch dazu machen müssen, besteht darin, dass der Mensch mit all seiner Wissenschaft, Macht, seinen Plänen und Strukturen, Systemen und Werkzeugen sein Schicksal nicht ändern kann, wenn er sich nicht selber ändert (Modern man will not change his fate, if he does not change). Das ist nichts Neues, wenn man das in Caux sagt.

Sehr einfach sagt das der Moskauer Mathematiker und Bürgerrechtskämpfer Schafarewitsch: «Was wir brauchen, ist ein Maximum an geistigen Veränderungen und ein Minimum an äusseren Veränderungen. Wir brauchen die Rückkehr zu Gott und zum eigenen Volk.» (Gespräch mit der «Frankfurter Zeitung», Juli 1978.) In diesem Zusammenhang darf ich einen Satz zitieren, den wir hier von Herrn Professor Rathenau gehört haben: «Die Anwendungen der Technologie

## **Die technische Welt von morgen Eine Quelle der Angst oder unserer Zeit**

**Ansprache von Kardinal Dr. Franz Kör**

sind so gut oder schlecht wie ihre Herren. Sie sind Spiegelbilder unserer selbst.»

### **Weltplan formulieren**

2. Wir richten in diesem Zusammenhang eine Frage an uns selber: Wieso kommt es, dass die Macht, die Gott dem Menschen gegeben hat, um die Erde zu beherrschen, sich gegen den Menschen selber wendet, oder besser, wieso ist der Mensch mit diesem Auftrag zu einer Fähigkeit, die ihm von Gott dafür gegeben wurde, nicht zu Rande gekommen? Er ruft damit jenen Zustand der Unruhe hervor, der bewusst oder unbewusst Angst und Bedrohung wachsen lässt. Wird uns damit die Tatsache bewusst, dass die Nutzung der Erde eine vernünftige und gerechte Planung notwendig macht? Nach dem Schöpfungsplan soll der Mensch selber Herr und besonnener Hüter der Natur sein und nicht skrupelloser Ausbeuter und Zerstörer.

Folgt daraus nicht, dass eine vom denkenden und vorhersehenden Menschen unkontrollierte Entwicklung der Technik ein unkontrollierter Einsatz zu einem unverantwortlichen Wettrennen ist, um immer bessere und gefährlichere Waffen zu erzeugen, folgt daraus nicht, dass eine solche technische Entwicklung in den Gesamtplan eines wirklich menschenwürdigen Fortschrittes eingeordnet gehört? Eine solche Ordnung muss auf Weltebene mit vereinten Kräften zum Wohle der Menschheit ausgearbeitet werden; denn die Welt wird immer kleiner. Die Völker rücken zusammen, und ihr Schicksal bedingt sich gegenseitig. Damit allein wird der Welt die Angst genommen. Ich bitte Sie zu überlegen, wie man einen solchen grossen Weltplan in Caux formulieren und propagieren kann – einen Weltplan, der sich an den Menschen in allen Zonen und Nationen richtet, gemeinsam zu überlegen, wie der Mensch seinen Auftrag von Gott erfüllen kann, die Erde als weiser Verwalter zu beherrschen und dem Menschen dienstbar zu machen, ohne die Welt selbst zu zerstören.

### **Technischer und geistig-moralischer Fortschritt**

Bezüglich des heute so oft zitierten Fortschrittes aber müssen wir die Frage stellen: Macht der Fortschritt, dessen Urheber und Förderer der Mensch ist, das menschliche Leben auf dieser Erde wirklich in jeder Hinsicht menschlicher und menschenwürdiger? Ohne Zweifel ist das in vielfacher Hinsicht der Fall. Aber dann sei die Zusatzfrage gestellt: Wird der Mensch als Mensch in Verbindung mit dem gepriesenen Fortschritt wirklich besser, das heisst geistig reifer, verantwortungsvoller, aufgeschlossener für den Mitmenschen und seine Not, besonders für die Schwachen und Hilfsbedürftigen? Geht der moralische und geistige Fortschritt des Menschen mit dem technischen und wirtschaftlichen Fortschritt Hand in Hand? – Oder fällt der Mensch dabei zurück und sinkt in seiner Menschlichkeit nach unten? Ist in unserer Welt, in der es Gutes und Böses nebeneinander gibt und immer gegeben hat, das Gute im Begriff, stärker zu werden als das Böse? Ich glaube, dazu bedarf es in besonderer Weise des verstärkten Einsatzes der religiösen Kräfte, damit der technische und wirtschaftliche Fortschritt Hand in Hand geht mit dem moralischen und geistigen Fortschritt des Menschen. Die religiösen Kräfte, die dazu notwendig sind, können aber nicht einfach organisiert werden. Sie sind wesentlich im Menschenleben verwurzelt und hängen von einem Gesinnungswandel, einer Bekehrung des Herzens ab. Oder vielleicht genügt es einfach, die Worte

# Caux – durch die Augen eines Diplomaten

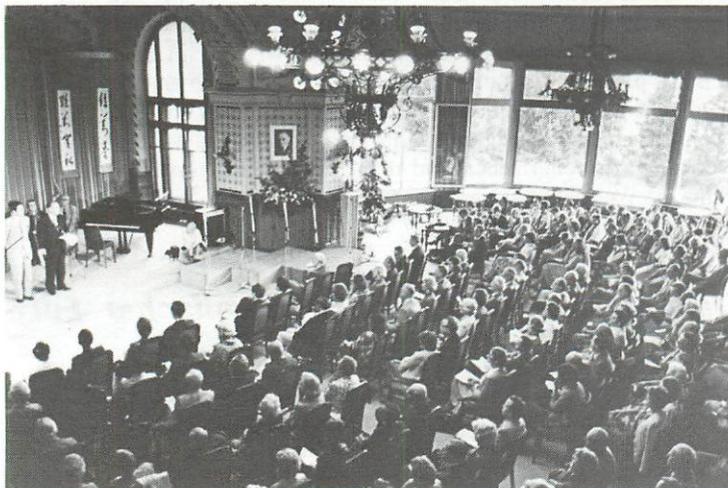
von A. R. K. Mackenzie, britischer Botschafter und Berater von Edward Heath in der Brandt-Kommission

Als ich vor einigen Jahren meine Arbeit in den Vereinten Nationen aufnahm, errechnete man, dass diese Organisation in New York, in Deutschland und in Genf jährlich 6 Millionen Dokumente veröffentlichte und im gleichen Zeitraum 1000 Konferenzen organisierte. Trotz diesem Arbeitsaufwand wurden die Traktandenlisten länger und länger und die Probleme immer verwickelter. Meines Erachtens sind es drei Dinge, die fehlen und deren Anwendung die Lücke zwischen den Worten und den Taten ausfüllen könnte.

Dazu möchte ich zwei hervorragende Persönlichkeiten zitieren, die auf ganz verschiedenen Gebieten tätig sind. Der eine Ausspruch stammt vom Direktor der Weltgesundheitsorganisation: «Viele grosszügig konzipierte Entwicklungsprojekte, die in den letzten zwei Jahrzehnten lanciert wurden, haben die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Diese Fehlschläge hatten alle die gleiche Ursache. Man hatte den eminent wichtigen Faktor Mensch übersehen.»

Der andere Ausspruch ist vom Gouverneur der Bank von Griechenland: «In der Entwicklungspolitik ist bis heute der Entwicklung des menschlichen Faktors nicht genügend Rechnung getragen worden. Die Qualität des Faktors Mensch ist von entscheidender Bedeutung in der Formulierung und Wirksamkeit der Wirtschafts- und Finanzpolitik eines Landes.»

Diese beiden Männer sind keine weltfremden Theoretiker, sondern in der Realität verwurzelte Praktiker. Beide sind sich einig, der Grund für die Fehlschläge liege in einer Vernachlässigung des *menschlichen Faktors*. Dies ist also das erste fehlende Element.



In zwei Jahren Arbeit mit der Brandt-Kommission habe ich wohl mehr als hundert Wirtschaftsberichte gelesen. Sie schlossen alle mit der gleichen Feststellung. In diesen Dokumenten wird jeweils der Weg zu einer Lösung aufgezeigt, und dann folgt die Einschränkung, «vorausgesetzt, der nötige politische Wille besteht». Allzuoft glauben wir Diplomaten, unsere Arbeit sei getan, wenn wir ein Problem auf dem Papier gelöst haben. Aber die harte Wirklichkeit lehrt uns, dass eine neue Weltordnung wohl auf dem Papier geplant, dass sie aber allein durch Menschen in der Praxis gestaltet werden kann. Die Frage, wie der nötige *politische Wille* zu einer friedlichen und konstruktiven Veränderung der Situation geschaffen werden kann, ist also sehr wichtig.

Als drittes sollten sich die in den Vereinten Nationen arbeitenden Diplomaten einer Wahrheit bewusst sein, die Frank Buchman, der Begründer der Moralischen Aufrüstung, vor 45 Jahren formulierte: «Der Geist Gottes kann dem Geist des Menschen eindeutige, klare und angemessene Information geben.» Damit sind wir beim dritten



fehlenden Element gelangt – wie eine *höhere Weisheit einschalten*? Wie viele Stunden habe ich doch in Komiteesitzungen in rauchigen Sälen verbracht, wo sich die Diskussionen im Kreis drehten und jeder auf seinem Standpunkt beharrte, ohne der andern Seite Gehör zu schenken. Es war wie ein Dialog zwischen Gehörlosen. Wenn beide Seiten lernen könnten, an eine höhere Weisheit zu appellieren, würden Lösungen viel rascher erarbeitet.

Nach 40jähriger Erfahrung mit der Moralischen Aufrüstung und einer ebenso langen Tätigkeit als Diplomat bin ich überzeugt, dass uns diese drei Elemente fehlen. Es ist eine Tatsache, dass die Moralische Aufrüstung hier in Caux und in vielen Situationen in der Welt diese drei Faktoren mit grösserer Konsequenz, Klarheit und Wirksamkeit zur Anwendung bringt, als ich es irgendwo sonst angetroffen habe.

Die jüngsten Ereignisse in Zimbabwe sind eine gute Illustration davon. Bekanntlich haben sich dort in den letzten Monaten ausserordentliche Veränderungen vollzogen. Noch vor Jahresfrist wütete ein blutiger Bürgerkrieg. Heute ist die Situation verwandelt. Der Generalsekretär der Vereinten Nationen bezeichnete die Lösung in Zimbabwe als «ein Schulbeispiel dafür, wie man die Vergangenheit hinter sich lassen kann». Lord Soames und Lord Carrington erklärten beide, ihrer Meinung nach sei der Verlauf der Ereignisse «einem Wunder» vergleichbar. Wenn Abgeordnete des britischen Oberhauses öffentlich von einem Wunder sprechen, muss sich tatsächlich etwas Aussergewöhnliches ereignet haben. Was war es?

Zweifellos haben viele Faktoren in Zimbabwe mitgewirkt. Persönlich bin ich überzeugt, dass diese Lösung nie zustande gekommen wäre ohne die tiefgreifende Arbeit in den Herzen der Menschen, von der uns die Delegierten aus Zimbabwe an dieser Konferenz berichteten. Seit Jahren arbeitet ein sogenanntes «Kabinett des Gewissens» diskret, inoffiziell, doch äusserst wirksam im Zentrum der Moralischen Aufrüstung in der Hauptstadt Salisbury. Diejenigen, die ihm angehören, vertreten die verschiedensten Richtungen. Es sind darunter der Sohn von Ian Smith, weisse Farmer, schwarze Politiker und militante Nationalisten. Sie alle haben dem so oft vernachlässigten Faktor Mensch Rechnung getragen, in ihrem eigenen Leben zuerst, dann in ihrer Familie und im Umgang mit ihren Kollegen. Sie haben Bitterkeit und Misstrauen überwunden. Sie haben alles aufs Spiel gesetzt – manchmal ihr eigenes Leben – um den Weg zur Versöhnung und zur Einigkeit zu ebnen. Sie haben ständig die Führung einer höheren Weisheit gesucht. Und sie schufen den Willen zur Änderung unter Menschen mit den gegensätzlichsten Standpunkten. Ihre unauffällige Arbeit brachte die drei fehlenden Faktoren wirksam ins Spiel, die letztlich – neben den intensiven Diskussionen auf technischer Ebene – dazu beitrugen, dass die Lancaster-House-Verständigung gelang und Zimbabwe als jüngstes Mitglied in die Vereinten Nationen aufgenommen werden konnte.

Die Industrie ist ein wichtiges Instrument zur Erreichung dieses Zieles. Sie kann alles herstellen, was die Menschen nötig haben. Darum ist der technische Fortschritt kein Grund zur Furcht, sondern ein Grund zur Hoffnung.

Wir können die Menschen mit dem materiell Notwendigen nur dann versorgen, wenn wir sie auch geistig und moralisch mit dem Notwendigen ausstatten. Wenn wir Arbeiter im Westen nur an unseren Vorteil denken und daran, wie wir am meisten für uns herausholen können, sei es als Interessengruppe der Arbeiter oder mit den Industriellen zusammen als Interessengruppe der Wirtschaft, dann üben wir Verrat am Gedanken der Solidarität. So werden wir die neue Weltwirtschaft niemals aufbauen, von der heute jedermann spricht.

Jemand sagte, was moralisch richtig sei, könne nicht wirtschaftlich falsch sein. Diese Überzeugung teile ich. Darum bedarf die neue Ordnung gesunder moralischer Fundamente. Die vier Pfeiler absoluter Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe müssen fest im Herzen aller, des einfachen Bürgers wie des Staatsmannes, verankert sein.

*John Soederlund, während 30 Jahren Distriktsekretär des schwedischen Transportarbeiterverbandes*

### **Ungewöhnliche Initiative eines Gewerkschaftlers**

*Der Sekretär der britischen Stahlarbeitergewerkschaft in Llanwern, Südwales, Gwilym Jenkins, berichtete, wie er Anfang dieses Jahres angesichts der internationalen Stahlkrise den Anstoss zu einer ungewöhnlichen Initiative zur Rettung der Arbeitsplätze gab.*

Es besteht die Gefahr, dass die Arbeitslosigkeit in unserer Gegend durch den Ausfall der Stahlwerke und der damit verbundenen Industrien auf 60% ansteigt. Rund 60 000 bis 70 000 Menschen würden dadurch ihre Arbeitsplätze verlieren.

Vor einigen Monaten versuchten wir Arbeiter, uns mit einem Streik, der 13 Wochen dauerte, zur Wehr zu setzen. Aber sehr bald gab ich mir Rechenschaft, dass wir uns nach dem Streik in einer noch viel schwierigeren Situation befinden würden, weil die vorhandenen Aufträge inzwischen abwanderten. In Unkenntnis dieser Tatsachen und im Glauben, dass uns die Britischen Stahlwerke Arbeit und Brot schulden, hatten in der Vergangenheit viele von uns Gewerkschaftlern die harten Realitäten der Wirtschaft und des Lebens nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Auch war es vorgekommen, dass wir Stahl minderer Qualität herstellten und uns nicht darum kümmerten, ob die Kunden den Stahl fristgerecht, ja ob sie ihn überhaupt erhielten. So verloren wir Kunden an Deutschland, Frankreich, Belgien und Holland.

Dieser Streik war gewissermassen der letzte Nagel an unserem Sarg. Wir aber wollten nicht sterben. Mit anderen Arbeitern und Gewerkschaftlern begannen wir, das Land zu bereisen, Parlamentarier, einflussreiche Kunden und Geschäftsleute zu besuchen und ihnen die Lage unserer Werke zu schildern. Es ging uns nicht in erster Linie darum, Stahl zu verkaufen, sondern Arbeitskräfte mit einem neuen Motiv anzubieten. Ein Stahlhändler, dem ich noch kurz zuvor an der Spitze einer Delegation streikender Arbeiter gegenübergestanden hatte, um seinen Betrieb zu bestreiken, erwies sich erstaunlicherweise als sehr hilfreich. Die Tatsache, dass wir Stahlarbeiter und Gewerkschaftler uns um das Wohl des Betriebes kümmern und mit der Unternehmensleitung zusammenarbeiten wollten, hatte ihn so beeindruckt, dass er eine Besprechung einer Delegation von Arbeitern und Gewerkschaftlern mit sechs grossen Stahleinkäufern veranlasste. Wir versprachen ihnen bei diesem Anlass, dass wir Stahl bester Qualität, fristgerecht und zu ihrer Zufriedenheit liefern würden. Nach der Besprechung schien sich zunächst nichts zu ereignen. In den letzten vier Wochen jedoch gingen in unserem Stahlwerk Bestellungen einiger dieser Stahleinkäufer ein. Dies ist für mich um so ermutigender, als eine Gruppe meiner Gewerkschaftskollegen den Kampf gegen die Unternehmer weiterführen wollte. Ich hatte es damals abgelehnt, mich

ihnen anzuschliessen. Jetzt sind auch sie zur Überzeugung gelangt, dass es einen besseren Weg gibt, die Stahlindustrie in Llanwern zu retten.

### **Kampf für moralische Infrastruktur in Nigerien**

Als ich zum Direktor einer regionalen Staatsbank ernannt wurde, machte ich die Wahlbehörde darauf aufmerksam, dass es in der Welt kaum einen Bankdirektor mit so wenig eigenem Geld gebe. Einige Leute meinten zwar, das sei meine grosse Chance. Sie setzten voraus, als Bankdirektor könne ich mir selber Geld leihen, und da man die Gesetze immer irgendwie umgehen könne, würde es mir leichtfallen, mich selber zu bereichern.

In den zwei Jahren, in denen ich diesen Posten innehatte, dehnten wir die Banktätigkeit im ganzen Land aus und eröffneten Niederlassungen in Lagos, Kano und in anderen Städten. Ich schloss überall im Land Bauverträge ab und stellte für die verschiedensten Projekte Geld zur Verfügung. Dies ist für die Wirtschaftsförderung eines Landes notwendig. Manche Leute verstanden nicht, wie ich das tun konnte, ohne in Schwierigkeiten zu kommen. Ich sagte ihnen immer wieder: «Man kann es tun, wenn gar keine persönlichen Interessen im Spiele sind. Will man nichts für sich, kann man viel rascher Entscheidungen fällen.»

Später arbeitete ich beim Transportwesen, und schliesslich wurde ich Leiter des Gesundheitsdienstes. Dort standen uns sehr grosse Geldsummen zur Verfügung. Wir setzten diese Gelder so rasch und zweckmässig wie möglich für die Verbesserung des Gesundheitswesens ein. Bei all diesen Tätigkeiten lernte ich, dass man Autorität und Verantwortung, die eine solche Stelle mit sich bringen, auch auf sich nehmen muss. Es ist Mode geworden, sich von der Verantwortung und von der Ausübung von Autorität zu drücken. Verfügt man über Autorität, muss man sie ausüben; man muss vorangehen und das Resultat Gott überlassen.

Zur moralischen Infrastruktur einer neuen Weltordnung gehört auch, dass wir der Öffentlichkeit gegenüber verantwortlich sind für unser Tun. In unserem Land liegt noch vieles im argen, doch ist die Lage nicht so hoffnungslos, wie viele befürchten. Je mehr Menschen zum Beispiel die Gefahren der Umweltverschmutzung und der Bodenerosion erkennen, um so eher begreifen sie, dass wir alle für den Zustand unserer Welt verantwortlich sind und moralisch die Pflicht haben, zu den Dingen, die allen gehören, Sorge zu tragen.

In der nigerianischen Verfassung hat man vorsorglich die Idee verankert, dass ein politischer Sieger nicht alle Posten an sich reissen darf, nur weil seine Partei die Mehrheit besitzt. Ich bin der Regierung gegenüber für die politischen Ernennungen verantwortlich. Hätte ich mich nicht entschlossen, auf persönliche Vorteile zu verzichten, könnte ich diese Stellung zu meinem Vorteil ausnützen oder meinen Verwandten Vergünstigungen zukommen lassen.

Wenn man unter Druck handelt – ein Problem, mit dem man dauernd konfrontiert wird – und dann einsieht, dass dieses Handeln falsch ist, muss man innehalten und nachdenken. Wenn die Menschen soviel als möglich aus dem System herausholen möchten, so führt das zu Korruption und Günstlingswirtschaft. Das sind Probleme, die nichts damit zu tun haben, was uns die Europäer antun oder nicht antun, sondern die in uns selber wurzeln und die wir energisch zu lösen versuchen. Dazu brauchen wir die Moralische Aufrüstung. Europäer, die ehrlich mit uns verhandeln, können uns am besten weiterhelfen in unserer Entwicklung. Leider haben wir oft den Eindruck, gewisse europäische Firmen, die mit uns Entwicklungsprojekte besprechen, würden für sich das Letzte herausholen, wenn wir sie gewähren liessen.

Nach meinem Besuch in Caux bin ich mehr denn je überzeugt, dass die Moralische Aufrüstung die Antwort ist. Der Geist, den ich hier gefunden habe, hat mich so beeindruckt, dass ich das nächstemal mit meiner Frau hierher kommen werde.

*Ignatius Kogbara, Geschäftsmann, Nigerien*

## Technologie und die unserer Zukunftsangst

Neville Cooper, Direktor von Standard Telephones & Cables Ltd. in England, gab freimütig zu, sein Land habe nicht genug an Forschung und Energie für die Exportentwicklung nach Japan eingesetzt. Ishihara wies darauf hin, hochwertige ausländische Produkte seien auch in Japan sehr geschätzt und würden von den Käufern den eigenen Produkten vorgezogen. Willi Haller, Geschäftsführer bei Interflex Daten-systeme in der Bundesrepublik, bestätigte, dass die Kleinindustrie Japans bemerkenswert leistungsfähig sei und der Dritten Welt als Modell dienen könnte. – Im kleineren Kreis bemerkte Ishihara, Japan, bekannt für seine Fähigkeit, nachzuahmen und zu verbessern, müsse kreativer werden. «Wir müssen schöpferisch sein und neue Mittel und Wege finden, um die Wohlfahrt in der ganzen Welt zu fördern», sagte er.

Der Botschafter Tansanias bei den nordischen Ländern, J. E. F. Mhina, sprach zum Thema «Moralische Verantwortung der Industriearbeiter für eine neue internationale Ordnung». Er zeigte die gemeinsame Aufgabe der Arbeiter und Angestellten in den Industrienationen für die Dritte Welt auf. «Die reichen Nationen bringen es immer wieder fertig», sagte er, «die steigenden Lebenskosten in ihren Ländern auf die hoffnungslos armen Länder wie Tansania überzuwälzen. Auch die steigenden Ölpreise werden diesen Ländern auf verschiedenen Produktionsstufen angerechnet. Für die 24 Länder, die Präsident Julius Nyerere als die «Vierte Welt» bezeichnet hat, verschlechtern sich die Austauschrelationen ständig. Konnte man zum Beispiel in Tansania noch 1970 für 4 Tonnen Sisal einen Traktor kaufen, so müssen heute 12 Tonnen erzeugt werden für den Kauf des gleichen Produkts.» Botschafter Mhina glaubt, die Industrienationen hätten eine moralische Verpflichtung, diese ungerechte Situation zu ändern. Er sagte: «Es besteht kurz- und langfristig ein gemeinsames Interesse zwischen Nord und Süd, diese Veränderungen herbeizuführen.» Als der Botschafter Caux verliess, hatten verschiedene Teilnehmer schon ganz konkrete Schritte erwogen, die seinem Appell entgegenkamen.

Über die Frage «Moderne Technologie und die Überwindung unserer Zukunftsangst» wurde in acht Arbeitsgruppen diskutiert. In einer Gruppe wurden die Teilnehmer aufgefordert, ihre Ängste aufzuschreiben. Diese Umfrage ergab, dass die Angst vor der Technologie keineswegs den ersten Platz einnimmt und dass zum Beispiel Angst vor den Problemen in der Familie viel grösser ist.

Das Dilemma der modernen Technologie wurde klar dargestellt von Prof. Dr. G. W. Rathenau aus Holland, der kürzlich einer unabhängigen Kommission vorstand, welche die holländische Regierung zu beraten hatte. Er stellte klar, dass die Technologie immer des Menschen Freund gewesen war, solange sie aus den richtigen Motiven heraus gehandhabt wurde, und führte aus: «Persönliche und Gruppeninteressen, Schwäche und Nachgiebigkeit gegen besseres Wissen sind die Hindernisse zu einer helleren Zukunft. Die Anwendung von Technologien ist so gut oder so schlecht wie ihre Herren. Sie sind das Spiegelbild von uns selber.»

Peter Hintzen

## Industrie – Feind oder Verbündeter der Dritten Welt?

Kürzlich sagte mir ein UNO-Diplomat: «Skandinavien könnte das Gewissen der Welt werden.» – «Ich bin dankbar für diese grosse Schau», entgegnete ich, «doch sollten wir zuerst den Mut aufbringen, unser eigenes Gewissen zu erforschen.»

Wir im Norden sind oft stolz darauf, nicht an der grossen Politik beteiligt zu sein. Haben wir uns aber je ernsthaft gefragt, was es die Dritte Welt kostet, wenn wir ihre Rohstoffe ausbeuten, um unsern Lebens-

standard immer höher hinaufzutreiben? Wir geben offen zu, Korruption sei ein Mittel zur Förderung des Handels mit den Entwicklungsländern. Dabei vergessen wir, welchen verzweifelten Kampf einige Führer in der Dritten Welt gegen die Korruption, das Haupthindernis für den Aufbau ihres Landes, führen.

Ein afrikanischer Präsident sagte kürzlich, wir müssten der Korruption in jeder Form als der grossen Krankheit unseres Jahrhunderts den Kampf ansagen. Ein anderer afrikanischer Präsident richtete, angesichts der Folgen der Korruption, einen leidenschaftlichen Appell an seine Landsleute, der Unbestechlichkeit wieder Priorität einzuräumen, da durch Korruption das Vertrauen und die Zusammenarbeit zerstört würden. Die wahren Verbündeten der Verantwortlichen der Dritten Welt sind Menschen im Westen, die Ehrlichkeit zu ihrer Politik machen.

Man hat mir entgegengehalten, in solchen Angelegenheiten sei Ehrlichkeit unrealistisch, naiv. Ehrlichkeit ist aber nicht Dummheit. Es handelt sich nicht darum, denen, die uns ausbeuten wollen, alles anzuvertrauen. Es geht um unsere Entscheidung, an keinen Machenschaften teilzuhaben, die das Licht scheuen müssen. Die Antwort auf Korruption ist enorm praktisch und beginnt mit kleinen Entscheidungen im täglichen Leben, wenn wir versucht sind, den leichteren Weg zu wählen. Von höherer Warte aus gesehen, haben solche Entscheidungen weittragende Auswirkungen. Sie sind der Ausgangspunkt zum Aufbau einer weltweiten moralischen Infrastruktur als Grundlage für eine neue Ordnung.

Man mag sagen, es sei leicht, an einer Konferenz in Caux moralische Massstäbe anzunehmen und darüber zu sprechen, doch das sei nicht das wirkliche Leben. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass sich gerade im Gedränge des täglichen Lebens die Gültigkeit dessen erweist, was wir hier lernen.

Paul Gundersen, Finnland



Paul Gundersen, Einkaufsdirektor der Firma Eiram, Helsinki, mit Konferenzteilnehmern

## Solidarität mit der Dritten Welt

Wenn heute Experten sagen, wir seien in der Lage, für die Bedürfnisse aller Menschen in der Welt aufzukommen, so haben sie recht. Das Internationale Abteilungs sagt es, der «Club of Rome» sagt es und neuerdings auch die Brandt-Kommission.

# ***Korrigenda***

Caux-Information Nr. 8/9

Seite 5, 2. Spalte, sollte der unterste Abschnitt lauten:

**Wenn heute Experten sagen, wir seien in der Lage, für die Bedürfnisse aller Menschen in der Welt aufzukommen, so haben sie recht. Das Internationale Arbeitsamt sagt es, der ‚Club of Rome‘ sagt es und neuerdings auch die Brandt-Kommission.**

Seite 14 sollte der dritte Abschnitt im Artikel «Neuaufbau der Welt in der Familie» lauten:

**Die Familie ist der Ort, wo die zeitlos gültigen Werte erlernt und erprobt und die vorübergehenden Strömungen als vergänglich entlarvt werden.**